

# Neues Pester Journal.

Abonnement:  
 Ganzj. fl. 14, halbj. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.  
 Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif.  
 Redaktion und Administration:  
 V. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

## Der sozialistische Oeltropfen.

B u d a p e s t, 29. Januar.

Die Schiffer der uralten Zeit pflegten, wenn die Wogen des Meeres hoch gingen, Del in die Fluthen zu gießen, um den erzürnten Gott der Meerestiefen auszuföhnen. Durch neuere Experimente wurde es merkwürdigerweise erwiesen, daß jener Brauch der alten Völker nicht ganz auf Aberglauben beruhte. Es wurde konstatiert, daß Del in hohem Grade die Fähigkeit besitzt, die brausende Meeressluth zu sänftigen, die Kraft der Wogen zu mäßigen. Graf Apponyi scheint nun von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß diese befähigende Eigenschaft auch seinem „sozialistischen Oel“ den gesellschaftlichen Stürmen gegenüber innewohne. Aber die Erfahrung zeigt uns, daß das sozialistische Oel Apponyi's — um mit Mephisto zu reden — ein ganz besonderer Saft sein müsse, denn wo ein Tropfen von dieser kostbaren Flüssigkeit hinfällt, da wird sofort auch die früher relativ ruhige Oberfläche des sozialen Wasserpiegels in lebhafteste Wellenbewegung versetzt. Seitdem Graf Apponyi seine merkwürdige sozialistische Rede im Abgeordnetenhaus hielt, vergeht kein Sonntag, ohne daß eine Volksversammlung von einer mehr oder minder radikalen Arbeiterpartei abgehalten würde. In diesen Versammlungen ist bald vom allgemeinen Stimmrecht, bald vom Petroleum und Dynamit die Rede, aber den Ausgangspunkt bildet immer der sozialistische Oeltropfen. Als unlängst eine sogenannte gemäßigte Fraktion der hiesigen Sozialisten den Grafen Apponyi ersuchte, ihre, die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes und einige ähnliche Reformen anstrebende Petition im Abgeordnetenhaus einzureichen und zu unterstützen, da ließ der geehrte Herr Graf in einem ihm befreundeten Organe eine kleine Erörterung über diese ihm widerfahrne hohe Ehre veröffentlichen, in welcher es allerdings, wenn auch etwas verblümt, ausgesprochen wurde, daß er seinerseits bedauere, die Forderung der Sozialisten hinsichtlich des allgemeinen Stimmrechtes derzeit nicht unterstützen zu können. Das ist allerdings eine anerkennenswerthe Mäßigung seitens eines Mannes, der durch sein Auftreten so viel dazu beitrug, die Hoffnungen der Sozialisten zu erwecken und in ihnen den Glauben an ihre hohe Bedeutung und an die Aktualität ihrer Forderungen zu befestigen. Nur eines hat

Graf Apponyi, als er jenes gefährliche Lösungswort in die Öffentlichkeit schleuderte, vergessen. Sollte es einmal dazu kommen, daß die Sozialisten in unserer Staatsordnung ein maßgebendes Wort mitzusprechen hätten, so würden nicht er und überhaupt nicht Personen seines Schlages die berufenen und anerkannten Führer jener Bewegung sein, auch läge es dann nicht in seiner Macht, den entfesselten Gewalten ein „bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen. Die von einem steilen Abhange des Montblanc in die furchtbaren Eisklüfte eines engen Hochthales herabstürzende Lawine kann eher in ihrem Sturze aufgehalten werden, als die sozialistische Bewegung, wenn sie einmal die Dämme der gesetzlichen Ordnung durchbrochen hat.

Die vom Grafen Apponyi so schön formulirte und auf den ersten Blick so human anheimelnde Formel des Staatssozialismus enthält im Keime die ganze dämonische Logik des sozialen Umsturzes, so wie die kleine Eichel den mächtigen Eichenbaum enthält. Unabänderliche Naturgesetze zwingen den in der Eichel befindlichen Keim, sich zu einer Eiche zu entwickeln. Keine Macht kann ihn zwingen, sich zu einem ziellichen kleinen Strauch zu entwickeln. Einen solchen Zierstrauch möchte wohl Graf Apponyi aus dem Sozialismus zur Verschönerung eines erträumten aristokratischen Parkes heranziehen. Aber der Sozialismus ist eine gar wilde Pflanze, welche der Scheere des Ziergärtners nicht gehorchen wird. Der Sozialismus gefällt dem Grafen Apponyi, weil er der umgekehrte Feudalismus ist. In der Feudalzeit haben die wenigen Starken geherrscht, die vielen Schwachen mußten gehorchen. In der sozialistischen Weltordnung sollen nun die Schwachen herrschen und die Starken sollen gehorchen. Graf Apponyi meint, der umgekehrte Feudalismus müsse ein idealer Zustand von Humanität und allgemeinem Wohlstand sein, denn der Feudalismus war ja ein Zustand, in welchem Knechtschaft, Armuth, Gewaltthätigkeit, Elend geherrscht haben. Graf Apponyi begreift es nicht, daß der umgekehrte Feudalismus nichts weiter wäre, als die Verzehrfahrung der Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten der Feudalzeit. Es war gewiß ein trauriger Zustand, da die Majorität von einer Minorität erdrückt wurde, aber der Druck, den diese Minorität der Starken auf die Majorität der Schwachen ausübte, war entfernt nicht so furcht-

bar, als der Druck wäre, den die Majorität der zur Herrschaft gelangten Schwachen auf die unterdrückten Starken ausüben würde. Unter allen Umständen gerecht, einzig berechtigt, für Niemanden erniedrigend und allen guten und edlen Eigenschaften der menschlichen Natur förderlich ist aber nur die Herrschaft des Gesetzes, welche im Rechtsstaate verkörpert ist. Mit diesem Rechtsstaate ist nun Graf Apponyi nicht zufrieden. Er will eine Staatsordnung begründen, in welcher die allgemeine Macht nicht nur die Schwachen gegen die Starken schützt, sondern auch den Unterschied der Kräfte zwischen beiden ausgleicht. In gemeinverständlicher Sprache bedeutet dies die Unterordnung der Talentvollen, der Fleißigen, der Sparfamen und Besitzenden unter die Talentlosen, minder Fleißigen, Nicht-Sparfamen und Besitzlosen. Die Ausgleichung des Unterschiedes zwischen diesen beiden Kategorien der Gesellschaft setzt eine bisher unerhörte finanzielle Kraftentfaltung seitens des Staates, diese wieder mindestens die Verdreifachung aller direkten Steuern voraus. Das ist die mit dem Tropfen sozialistischen Oeles versehene Staatsmaschine Apponyi's. Verfolgen wir den sozialistischen Staatsgedanken weiter. Die unerhörte Erhöhung der direkten Abgaben, ohne welche die Ausgleichung des Unterschiedes zwischen „Schwachen“ und „Starken“ ja nur eine Phrase wäre, ist identisch mit der Konfiskation des Vermögens. Denn sobald der Staat den ganzen Ertrag des Vermögens in Form von Steuern genommen, hat er hiemit das Vermögen selbst genommen. Ein Vermögen, das keinen Ertrag mehr für den Eigentümer übrig läßt, hat aufgehört, Vermögen zu sein. Wenn es sich aber nicht mehr lohnt, Vermögen zu besitzen, so lohnt es sich auch nicht mehr, Vermögen zu erwerben. Die „Starken“ werden sonach ihre Kräfte weniger anstrengen, die Talente werden weniger arbeiten, die Sparfamen werden aufhören zu sparen, sobald sie sich hiedurch keine wesentlich bessere Lage verschaffen können, als jene, in welcher sich die „Schwachen“ befinden. Ein plötzlicher, erschreckender Kollapsus der Produktion und hierauf sich rasch einstellende furchtbare Verarmung der ganzen Gesellschaft wäre die unmittelbare Folge des sozialistischen Jubels.

Da nun jeder, selbst der aristokratisch verdünnte Sozialismus eines Apponyi direkt, selbst

## Venetianische Blumenmädchen.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

Früh am Morgen, wenn noch die Nebel über dem Hafen von Venedig liegen und in der nahen Kirche der Santa Maria della Salute die erste Messe gelesen wird, da landen an der Riva degli Schiavoni in der Nähe der Piazzetta die Barken, welche die Blumen- und die Blumenmädchen vom Lido nach Venedig bringen. In großen, unförmigen Körben liegen da ungeheure Quantitäten der duftigen Waare, welche die Lagunenstadt täglich konsumirt. Da entwickelt sich dann rasch ein geschäftiges, lärmendes Treiben, die Mädchen von welchen es mindestens zwei, drei in jeder Barke gibt, tragen die Körbe an's Ufer, dort wird ein Theil an jene Verkäuferinnen abgeliefert, die mit dem Lido nichts zu thun haben, die übrigen Kinder Flora's, die kaum vor einer Stunde von der Mutterbrust gerissen wurden, werden in anmuthige, kleine Bouquets gebunden und bald ist der große Fremdenmarkt, den die Märchenstadt in den Fluthen bildet, bis in die letzte, kleinste Gasse mit den holden Schönen in der malerischen Tracht der italienischen Landmädchen überschwemmt, welche ihre Blumen an den Mann bringen wollen. Die erste Spende gilt wohl dem Liebhaber, der sie als Trophäe auf den Hut steckt. Die Anderen gelten den Trägern der rothen Bänder, welchen man auf Schritt und Tritt begegnet. Die Bouquetieren Venedigs wissen Einem so graziös und liebenswürdig das Sträußchen in das Knopfloch zu stecken, als handle es sich um eine spontane Gunstbezeugung und keine Spekulation auf die wenigen Centesimi, welche übrigens für das freundliche Entgegenkommen niemals vorenthalten werden.

Bevor man indessen in Venedig, der Blumen-

stadt par excellence, mit diesen Bouquetieren in Bekanntschaft kommt und Gelegenheit findet, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, hat man sicherlich schon in die Werkstätte der Blumenkünstlerinnen der Lagunenstadt Einblick gethan. Man hat kaum die erste Chokolade bei Florian auf dem Markusplatz getrunken, so präsentirt sich schon ein Ciccone mit dem Anerbieten, Einen in eine „berühmte“ Fabrik der „berühmten italienischen Blumen“ zu führen. Venedig ist vielleicht die Heimstätte der Kunstblumen. In den Frauenklöstern des Mittelalters wurden hier bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts mühsam aus Papier, Pergament und sonstigen steifen Geweben zur Ausschmückung der Altäre und Heiligenstatuen künstliche Blumen verfertigt. Seither haben die sogenannten „italienischen Blumen“, die in den venetianischen Fabriken aus den Bälgen der verdorrten Seidencocons hergestellt werden, überall in Europa als ein besonders zierlicher Damenschmuck Ruf gewonnen. Selbstverständlich beschränkt sich die Fabrikation in Venedig nicht auf diese einzige Sorte künstlicher Blumen, mit welchen ganz Italien beinahe ausschließlich von der Lagunenstadt aus versorgt wird. In einer solchen „berühmten Fabrik“, wie sie mein Ciccone anpries, hielt auch ich Umschau. Sie okkupirte zwei Stagen und das Erdgeschoß in einem der dunklen, grauen, alterthümlichen Häuser der Frezzaria und beschäftigt mehr als hundert Mädchen, die in den weiten, niederen Sälen der Stockwerke untergebracht waren, während sich in vorderen die Waarenniederlage befand. In allen Glas-schränken sah man hier die täuschendsten Erzeugnisse der Kunst, welche der Natur die leuchtenden, satten Farben und oft auch den Duft gestohlen zu haben schienen. Denn diese Blumen werden häufig in die Parfüms getaucht, die in einem besonderen Saale in

großen Glastigeln zu sehen und welche berufen sind, unsere Geruchsorgane zu täuschen, wie der glänzende Schmelz dieser zierlichen Fabrikate unser Auge täuscht. In den Glaskränken befinden sich die schönsten Bouquets, Kränze und Guirlanden, denn hier verkehren von Früh bis Abend die Besucher und Neugierigen, welche nicht bloß zur Beschäftigung, sondern auch zum Einkaufe angelockt werden sollen. Doch gibt es noch vergrabene Schätze von Kunstblumen in Schachteln aller Art, so daß die extravagantersten Wünsche der Fremden, die aus Venedig nur etwas Besonderes heimbringen wollen, befriedigt werden können. Und wer würde die Koffer nicht mit Souvenirs vollpacken?

In den oberen Sälen sitzen dann die Arbeiterinnen, die mit ihren geschickten Fingern so märchenhaft schöne Kunstgebilde verfertigen können. Denn bei der Fabrikation der Kunstblumen ist Alles Handarbeit und ihr Werth hängt einzig und allein von der Geschicklichkeit und dem Geschmac der ärmlich gekleideten, oft kränklich aussehenden Mädchen ab, die an den langen Tischen sitzen und den gesundheitschädlichen Staub der gefärbten Bestandtheile ihrer Blumenprodukte einathmen. Diese Geschicklichkeit und diesen Geschmac vermag keine Maschine zu ersetzen. Im vergangenen Jahrhundert erfand ein Schweizer wohl eine Ausschneidepresse für Blätter und Blüthen, doch ist dieselbe in den wenigsten Fabriken in Gebrauch. Die Presse mag die Formen wohl korrekter wiedergeben, doch sind die Unregelmäßigkeiten, welche die Schere der Arbeiterin begeht, von höherem Reiz. Diese Schere allerdings, wie die anderen zahlreichen kleinen Werkzeuge sind eigenthümlich konstruirt. Die Vorrichtungen, die mit der Blumenfabrikation verbunden, sind die verschiedenartigsten und werden von verschiedenen Arbeiterinnen besorgt. In einem Saale beispielsweise werden

Die heutige Nummer umfaßt zwölf Seiten.

unbewußt, auf ein solches Ziel hinarbeitet, weil er seiner Natur nach auf kein anderes Ziel hinarbeiten kann, so ist eigentlich der Unterschied zwischen den verschiedenen Nuancen des Sozialismus im Wesen nur Sache des Temperamentes. Die gemäßigten Sozialisten glauben ihr Ziel schon durch das allgemeine Stimmrecht zu erreichen, so wie Graf Apponyi glaubt, schon ein Tropfen von seinem sozialistischen Dele genüge zur Herstellung eines Zustandes der allgemeinen Glückseligkeit für Alle. Es liegt hierin eine merkwürdige Verkennung der menschlichen Natur. Jene „Starke“, von denen Graf Apponyi spricht, das heißt die Blüthe der heutigen Gesellschaft, könnten nur durch bisher in der Geschichte beispiellose Gewaltakte gezwungen werden, einen Zustand, der mit der Sklaverei der talentvollsten und energischsten Individuen zu Gunsten der talentlosen und minder energischen Personen identisch wäre, über sich ergehen zu lassen. Nur durch Terrorismus könnte die Gesellschafts-Ordnung des Rechtsstaates umgestürzt und nur durch dauernden und fortwährend potenzierten Terrorismus könnte der sozialistische Staat erhalten werden. Der Tropfen sozialistischen Deles würde sich bald zu einem Meere von Blut vergrößern, in welchem die Errungenschaften einer vieltausendjährigen Civilisation untergehen würden. Oder meint etwa Graf Apponyi, daß die „Starke“, wie eine Schafherde, sich widerstandslos in das ihnen zuge dachte Schicksal fügen würden? Gewiß nicht! Sie wären nicht die Starke, wenn sie das thäten. Je mehr man den sozialistischen Theorien auf den Grund geht, um so mehr muß man sich überzeugen, daß unter den Sozialisten eigentlich nur die Terroristen konsequent denken. Jene „Redner“, welche gestern in der sozialistischen Versammlung von Petroleum und Dynamit sprachen, mögen noch so wahnwitzig gesprochen haben, Logik kann man ihnen nicht absprecken. Sie haben in Wahrheit nichts weiter gethan, als den vom Grafen Apponyi im Reichstage ausgesprochenen Gedanken bis zu Ende gedacht.

**Das Ministerium Fallières.**

B u d a p e s t, 29. Januar.

Es ist leichter, einen Windhund im Laufe zu photographiren, als ein auch nur vierundzwanzig Stunden lang richtiges Bild der parlamentarischen Situation Frankreichs zu entwerfen. Gestern Vormittags hatte das Ministerium Duclerc seinen Fortbestand durch ein Kompromiß mit dem Proskriptions-Ausschuß der Kammer gesichert; gestern Mittags hatte es seine Demission eingereicht und heute Vormittags ist es durch ein Ministerium Fallières ersetzt worden — falls nicht dieser kurze Winter-Vormittag neue Pariser dissolving views, neue, rasch zerfließende Nebelbilder gebracht hat.

Der Ministerwechsel ist nicht auf parlamentarischen Wege herbeigeführt worden. Die mitteleuropäischen Reaktionen, welche jetzt den Parlamentarismus im Interesse des Feudal-Sozialismus bekämpfen, werden aus der geradezu kläglichen Lage und bejammernswerthen Haltung der gesetz-

gebenden Faktoren der Republik neue Argumente zu ziehen suchen. Sie werden dabei der Wahrheit Gewalt anthun. In Frankreich ist seit bald zwei Jahren ein Aftersparlamentarismus herangebildet worden, welcher dem wirklichen Parlamentarismus beinahe noch unähnlicher ist, als das parlamentarisch aufgeputzte persönliche Regime. Die Nationalversammlung gebehrt sich als Souverän; die Deputirtenkammer spielt den Oberfouverän des Souveräns und die Ausschüsse der Kammer maßen sich die oberste Souveränität über den Oberfouverän an. Nun werden die Kommissionen nicht von der Majorität, sondern von den durch's Loos geschaffenen Abtheilungen ernannt; jene sind sonach nicht ein Mikrokosmos der Kammer oder auch nur der Majorität, sondern Zufalls-Schöpfungen, deren Beschlüsse oft vom Plenum desavouirt werden. Hat doch erst am Samstag die Kammer den Beschluß des Justiz-Ausschusses verworfen, daß die Richter abgesetzt und vom Volke zu wählen seien. Es war deshalb eine Schwäche früherer Ministerien, daß sie den Kommissionen gestatteten, sich als Herren der Regierung und des Parlaments zu gebehren. Und seitens der vom Minister des Innern, Fallières, eines ehemaligen Gambettisten, geführten Majorität des Cabinets Duclerc war es mindestens eine Loyalität, daß sie gegen den Widerspruch zweier Kollegen und hinter dem Rücken des Premier's ein Kompromiß mit der Majorität des Proskriptions-Ausschusses eingingen. Duclerc hat seine Zustimmung zu dem Paragrafen der Kompromiß-Beschlüsse verweigert, welcher die Nachzahlung der im Armees- und Flottendienste befindlichen Orleans bezweckt. So ist das Ministerium aus den Fugen gegangen. Jules Ferry ist klug genug, seine Ungebuld einige Wochen zu zügeln, ruhig abzuwarten, bis die Floquet-Ballue'schen Anträge und deren Amendirungen die parlamentarischen Leidensstationen passiert haben, und erst wenn der Senat die Präbidenten-Frage aus der Welt geschafft hat, wahrscheinlich am Nächermittwoch, nach der Nacht zu greifen. Bis dahin kann sich das gestern Abends gebildete Nothnagel-Ministerium Fallières eines flüchtigen Daseins freuen. Weltbewegende Thaten wird es nicht vollbringen; zu solchen ist Keinem seiner Mitglieder die Kraft gegeben. Am seltsamsten wird sich der Uhrenexporteur Tirard, ein Genfer, als Minister des Auswärtigen ausnehmen — nicht weil ein Kaufmann zur Leitung der internationalen Verhältnisse geringeren Beruf hätte, als ein Abkömmling der Kreuzfahrer, sondern weil Herr Tirard dem jetzt ergriffenen Berufe stets wildfremd gewesen, sich bei Aufstellung des letzten Budgets um hundert Millionen verrechnet hat und Frankreichs Stellung in Egypten vollends verrechnen möchte.

Die französischen Präbidenten sind sammt und sonders so schwach, daß ihnen gegenüber die Republik selbst im Augenblicke ihrer kläglichen Schwäche noch stark erscheint. Die durch Floquet muthwillig herbeigeführte Regierungskrise wird die gesetzliche Staatsform noch nicht gefährden. Aber sie erweist zur Stunde schon eine nachhaltige Wirkung auf die gesammteuropäischen Verhältnisse.

ausschließlich die Blumenstengel und Blattstiele verfertigt. In einem zweiten Saale giebt man die Früchte aller Art, Beeren, Weintrauben, Kirschchen und so weiter, wie sie oft zwischen Blätter und Blüthen gemischt werden, aus Wachs. An einem besonderen Tische werden ausschließlich Staubfäden fabrizirt. Zwei Säle sind der Herstellung der Blumentropfen gewidmet. In einem besonderen Saale erledigt man die Glasarbeiten, denn nicht alle Früchte werden aus Wachs gegossen. Besonders die Beeren sind zum Theile aus Glas. Die Glasfügelchen werden aus dünnen Glasstangen hergestellt, deren Ende man über eine kleine Flamme hält und glühend macht. Durch eine geschickte Drehung wird die runde Form erzeugt, durch den Gebrauch der verschiedenfarbigsten Glasstäbe werden die buntesten Couleure-Kombinationen erzielt. Wer in den Rosatfabriken die Herstellung der schönen venetianischen Glasperlen mit angesehen hat, die eine weit höhere Fertigkeit erfordert, der wird begreifen, daß die Anfertigung dieser gläsernen Früchte den wohlleingebübten Arbeitern ein wahres Kinderpiel ist — in der That werden viele Kinder dabei beschäftigt. Den geschicktesten Arbeiterinnen ist das Zusammenfügen der Blätter zu Blüthen und der Blüthen zu Bouquets, Kränzen und Guirlanden aller Art anvertraut. Es ist interessant, diese Arbeit zu beobachten, wobei die emsig sich bewegenden Fingern der Arbeiterinnen mit den Innentheilen der Blumen beginnen, die äußeren Blumenblätter, zuerst die farbigen, dann die grünen, nach und nach ansetzen, dann die Krone an den Stengel fügen und die grünen Blätter an den Stengel reihen. Und diese Arbeit, welche ein so außerordentliches Maß von Gebuld erfordert, soll nicht nur gemacht, sondern auch mit Chic gemacht werden. In Venedig wird sie auch nicht anders gemacht. Aber fraglich ist, ob sich unsere Damen wirklich des schönen Blumenschmuckes auf ihren

Sommerhüten auch freuen könnten, wenn sie wüßten, daß die Arbeiterin, welche das herrliche Bouquet zusammenfügte, in jenem niederen Saale des düsteren Hauses der engen venetianischen Gasse auf dem hölzernen Stuhle mindestens zehn Jahre bei angestrengter Arbeit von Früh bis Abend sitzen mußte, bis ihre Finger die künstlerische Fertigkeit erlangt haben, daß man ihr die letzte, wichtigste Arbeit bei der Blumenfabrikation anvertrauen konnte. . . . Nur aus den müden Zügen dieser armen Geschöpfe ist all' das Glend der Arbeit zu lesen, die hier im Dienste des Flitters dieser Welt steht.

Da wenden wir uns doch lieber jenem anderen Blumenmädchen zu, auf dessen Wangen die schönsten Rosen blühen, dem Mädchen vom Lido. Auf dem Lido, der großen Sanddüne am Eingange des Hafens von Venedig, reiht sich ein Blumengarten an den anderen. Da werden alle Arten von Blumen und in den einzelnen Arten die verschiedensten Varietäten kultivirt. Selbstverständlich überwiegen einzelne Blumengattungen, denn auch die duftigen Kinder der Natur sind der Mode unterworfen, wie Alles in der Welt. Die alten Griechen liebten die Levkojen und Narzissen, in Deutschland beherrschten lange Lilien, Rosen und Rosamarin den Markt und die Frauenherzen, bis sich die Tulpe zur Alleinherrscherin emporschwang und alle Börsen plünderte. Sie ruinierte Holland, wie später die Georgine Frankreich. Heute sind die Pelargonien, Hortensien, Geranien, Kakteen die Lieblingsblumen der eleganten Welt und sie dominiren auch in den Gärten des Lido. Die Blumenmädchen Venedigs sind gleichzeitig Gärtnerinnen, welche abwechselnd die Kultur und den Verkauf der Blumen besorgen. Die Bouquetiere spielte einmal im Leben Venedigs eine große Rolle. Sie war der Liebesbote par excellence und brachte mit den duftigen Bouquets auch manches

Selbst die meist sanguinischen Panславisten gestehen, daß Frankreich heute keiner Macht ein verlässlicher Bundesgenosse sein könnte, und predigen engen Anschluß an Deutschland, die Wiederaufrichtung des Drei-Kaiserbundes. Wird auch hoffentlich letzterer vermieden, so wird doch die vom Osten drohende Kriegsgefahr für längere Zeit gebannt werden. Und in Italien sind die Chancen der konstitutionellen Monarchie gegenüber der republikanisch-irredentistischen Agitation sichtlich im Steigen begriffen; des von der französischen Republik unwillkürlich geübten moralischen Druckes ledig, könnte das Königthum die Kraft finden, die Republikaner nieder zu schmettern und ein freundschaftliches Verhältnis zu unserer Monarchie herzustellen. Aber leider — was wir an Friedenszuversicht gewinnen, das geht an Freiheitshoffnung verloren. Denn diese wächst und welkt mit der Blüthe der französischen Republik.

Budapest, 29. Januar.

\* Die Verwaltungskommission des Abgeordnetenhauses hat heute Abends den Gesetzentwurf über die Regelung des Haushaltes der Komitate in Berathung gezogen. Von einer Generaldebatte wurde abgesehen, da die Vorlage im Wesentlichen mit dem kurz vor Schluß der vorigen Session diskutirten Gesetzentwurf übereinstimmt. Die Kommission ging daher sofort an die Berathung der einzelnen Paragrafen.

Bei §. 1 münchte Grünwald, daß man ausdrücklich den Unterschied zwischen der rein staatlichen und zwischen der kommunizipalen Administration feststellen möge; für die erstere solle die vom Staate zu gewährenden Dotation bestimmt werden, der Komitatssteuerzuschlag aber solle ausschließlich für die kommunizipale Verwaltung verwendbar sein. Ministerpräsident Tisa erwiderte, daß es nicht möglich wäre, die Grenzlinie zwischen der staatlichen und der kommunizipalen Administration zu ziehen. Da auch mehrere andere Redner für die unveränderte Aufrechthaltung des Textes plaidirten, bemerkte Grünwald, er halte die Feststellung des Unterschiedes deshalb für nöthig, damit es unmöglich gemacht werde, den Komitatssteuerzuschlag zu der in Folge des Anwachsens der Agenden der staatlichen Administration etwa notwendig werdenden Vermehrung der Beamten zu verwenden. Puskty empfahl die genaueste Präzisierung derjenigen Zwecke, zu welchen der dreiperzentige Komitatssteuerzuschlag verwendet werden dürfe, worauf Ministerpräsident Tisa entgegnete, er habe nichts dagegen, wenn dieser Antrag bei dem auf den Komitatssteuerzuschlag bezüglichen Paragrafen zur Erwägung komme, §. 1 aber möge unverändert angenommen werden. — Die Majorität entschied im Sinne des Ministerpräsidenten.

Die nächstfolgenden §§. 2 bis 8 wurden ohne Debatte unverändert angenommen; es hob bloß Ministerpräsident Tisa bei §. 3 hervor, daß nach dem jetzt vorliegenden modifizirten Gesetzentwurfe die Komitatsfonds zu den Bedürfnissen der Administration nicht herangezogen und auch die Komitatswaisenkassen nicht in Anspruch genommen werden.

Der Komitatssteuerzuschlag kam dann wieder bei §. 9 zur Sprache. Puskty beantragte hier die Einschaltung der Bestimmung, daß der Komitatssteuerzuschlag zur Verbesserung der Bezüge der Beamten oder zur Dotirung neuer Beamtenstellen nicht verwendet werden dürfe. Ferner schlug Tisad vor, den §. 9 so zu stilisiren, daß der Komitatssteuerzuschlag nur zu den außerhalb des Rahmens des ordentlichen Jahresbudgets stehenden Verwaltungsausgaben verwendbar sei. Nachdem sich noch Géza Salak dagegen ausgesprochen hatte, daß man den Komitaten so sehr die Hände binde, fand Ministerpräsident Tisa, daß die Bestimmung über die Verwendung des Steuerzuschlages noch nicht hierher, sondern erst zu §. 16 gehöre. — Die Majorität nahm in Folge dessen den §. 9 unverändert an.

zärtliche Briefchen der blondhaarigen Schönen der venetianischen Paläste in das Haus. Und wer weiß — vielleicht übernimmt sie auch heute noch manchen Auftrag der Sorte. Wenn sie einen Tag die Gassen Venedigs mit ihren Sträußchen durchwanderte, so löst sie am nächsten Tage die Freundin ab, die unterdessen die Pflege des Gartens besorgte. So kommt es, daß die Gärten des Lido immer voll schöner Mädchen sind und unter den schattigen Obstbäumen, in diesen Blumenhainen, über welchen eine Fluth berausender Düfte dahinjagt, von schönen Lippen immer frische Lieber erklingen. Und wenn du, Fremdling, gar zu neugierig über den Zaun blickst, dann kann es wohl geschehen, daß dir von einem weißen Händchen neckisch eine Rose zugeworfen wird. . . .

Eine Rose vom Lido! . . . Während ich diese Zeilen schreibe, liegt eine solche vor mir, ja, ich hätte sie vielleicht nie geschrieben, wenn ich die Blume zwischen verstaubten Papieren nicht wiedergefunden hätte. Sie ist schlimm mitgenommen; die vergilbten Blätter zerfallen und zerbröckeln. Sie kam allerdings nicht mehr in unverletztem Zustande zwischen diese Papiere. Auf dem Lido war's, an einem sonnigen Herbstmorgen, da blühte diese prangende, rothe Rose an der Brust eines kleinen Mädchens. Sie hatte sie eben vom Strauche gepflückt, es hingen noch die Thautropfen darauf und die Blume strömte verführerische Wohlgerüche aus. . . . Das schöne Kind rief mich in den Garten, es zeigte mir seine Blumenschätze, wir wandelten auf und nieder und plauderten in der Laube. . . . Als ich die Kleine verließ, da war die rothe Rose ganz zerdrückt. . . . Wer sehnt sich nicht nach den Blumen Venedigs zurück, der einmal seine Blumenmädchen geküßt? S. R.

Bei §. 10 machte Grünwald darauf aufmerksam, daß der Vorschlag über die eventuelle theilweise Verwendung des Komitatszuschlages nicht bloß dem Minister des Innern, sondern auch dem Kommunikationsminister zur Bestätigung zu unterbreiten wäre. Nach einer zustimmenden Bemerkung des Ministerpräsidenten beschloß die Kommission, zum Schluß des §. 10 eine entsprechende Bestimmung anzufügen. In Betreff der Vorschreibung, Manipulation und Eintreibung des Komitatszuschlages beantragte Grünwald, daß die betreffende Norm nicht statutarisch von den Komitaten, sondern damit die Sache eine einheitliche Regelung erhalte, vom Minister des Innern festgestellt werden solle. Mehrere Redner bekämpften diesen Antrag, wobei namentlich Szederkényi bemerkte, die Einheitlichkeit der Norm werde wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse in den verschiedenen Komitaten nicht erreichbar sein. Da aber Ministerpräsident Tisza erklärte, er habe gegen diese Aenderung nichts einzuwenden, einigte sich die Kommission zu dem Beschlusse, daß die erwähnte Norm durch vom Minister des Innern zu genehmigende Jurisdiktionsstatute festgesetzt werde. — Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

In Folge der in der gestrigen Abgeordnetenhausung stattgehabten Kontroverse zwischen den Abgeordneten Gabriel Ugron und Emerich Szalay haben mehrere Mitglieder der Unabhängigkeitspartei beschloffen, an den Parteiklub die schriftliche Frage zu richten, ob derselbe das gestrige Vorgehen Ugron's billige. Die Betreffenden werden ihr Verbleiben im Klub oder ihren eventuellen Austritt von der Antwort des Klubs abhängig machen. Dem Vernehmen nach haben schon fünfzehn Abgeordnete diese Anfrage unterschrieben.

**Aus dem Abgeordnetenhaus.**

— Sitzung vom 29. Januar. —

Das Abgeordnetenhaus hat heute die Spezialberathung des ersten Paragraphen des Wuchergesetzes fortgesetzt, doch wurde auch heute dieser Gegenstand noch nicht erledigt. Wir heben aus den Erörterungen der heutigen Redner Folgendes hervor: Präsident Pechy eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags und nachdem er eine Petition der Stadt Urad um Gewährung einer zwanzigjährigen Steuerfreiheit für die Neubauten in den Provinzstädten angemeldet hatte, wurde die Spezialberathung des §. 1 des Wuchergesetzes fortgesetzt.

Baron Desider Brónay erörterte zunächst die Verschiedenheit in der Besteuerung des Grundbesitzes und des Kapitals und sagte darauf, daß die Klasse der Kapitalisten jetzt die Macht in den Händen habe, der Staat solle aber auch die Mächtigen beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen lassen. Die jetzige parlamentarische Wirtschaft mache auf den Redner denselben Eindruck, wie die Generalversammlung einer Aktiengesellschaft. Auch dort gibt es einen leitenden Direktor, der Alles beherrscht, einen Direktionsrath, der noch etwas Weniges zu thun hat, und Aktionäre, die zuweilen auch einigen Lärm machen, schließlich aber votirt die Majorität, was der Direktor will, sie lobt ihn, sie votirt ihm ihr Vertrauen und Alles ist in der Ordnung. Ganz, wie in unserem Parlamente mit Koloman Tisza an der Spitze! (Heiterkeit auf der äußersten Linken.)

Redner analysirt dann das von Hefly dem Grafen Apponyi zugeschriebene politische Rezept, welches aus einem Tropfen Sozialismus, etwas blauem Blut und viel Weiswasser bestehen soll. Der Sozialismus ist ein Gift und da ist der Gedanke nicht so schlecht, den Staat durch Einimpfung eines Tropfens Sozialismus gegen dieses Gift zu schützen, wie man den Körper durch Einimpfung eines Tropfens Pockengift gegen die Gefahren der Pockenkrankheit schützt. Ob es blaues Blut gibt, möge der Abgeordnete Herrmann auf Grund der Theorien Darwin's beantworten. (Heiterkeit.) Was das Weiswasser betrifft, so werde Hefly wohl nicht glauben, daß Redner als Lutheraner dieses Ingredienz in sein Rezept aufnehmen werde. Es ist eine Thatsache, daß das demokratische Prinzip über die alte Ständeverfassung gestiegen hat. Der Sieg ist so unbestritten, daß es eigenthümlich erscheint, wenn Jemand meint, die ständische Verfassung bedrohe die Demokratie. Was von jener alten Verfassung noch besteht, möge man unangesehen lassen; man würde ja auch nicht mit einem modernen Artilleriepark gegen die alten Burgen Gács und Krasnahorka ausziehen, weil sie noch Ueberreste aus der Zeit des Feudalismus sind. Das historische Recht war stets die Grundlage, von welcher aus die wiederholt gefährdete staatliche Existenz Ungarns vertheidigt und wieder errungen wurde; man möge daher die Pietät in Betreff des historischen Rechtes nicht untergraben. Zum Schluß seiner Rede sprach sich Redner für das Zinsenmaximum und den Antrag Komjathy's aus. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Stephan Teleky verzichtet auf die Hoffnung, die Vertreter der entgegengesetzten Ansichten zu kapazitäten; Redner wolle sich daher auf die Erklärung, daß er ein entschiedener Gegner des Zinsenmaximums sei und auf eine Erörterung der verschiedenen Amendements beschränken. Hefly's Amendement, welches dem deutschen Wuchergesetze entnommen ist, sei unannehmbar, weil wir bei uns in einer gewissen Beziehung doch ein Zinsenmaximum haben, was in Deutschland nicht der Fall ist. Redner vergleicht dann die von Baron Kemény, Apáthy und Kohrer eingebrachten Amendements. Seinerseits stimmt er mit dem Antrage Kemény's überein, denn er hält die Bedenken für begründet, welche gegen die von der Rechtskommission unterbreitete Fassung in der Richtung vorgebracht wurden, daß der Ausdruck „Kreditiren“, wenn er nicht genauer präzisirt wird, dem Verkehr Hindernisse bereiten dürfte. Redner ist daher für die Präzisierung des Ausdruckes „Kreditiren“. Man kann vom theoretischen Gesichtspunkte zwischen einem Darlehen in baarem Gelde und einem Darlehen in einem Gegenstande, welcher das baare Geld ersetzt, keinen Unterschied machen; es wird demnach korrekt sein, hier die Beschränkung auf die Darlehen in Baarem auszusprechen; denn die Produkte z. B. sind im Verkehr solchen Preisschwankungen ausgesetzt, daß es schwer halten würde, den Werth des Wuchers festzustellen. Uebrigens bemerkt Redner

gegen Apáthy und Kohrer, er fürchte nicht, daß der Wucherer die Wertheimasse mit einem Getreide-Magazin veräußern werde; denn jener Wucher, welchen wir hier bekämpfen wollen, kann in dem Magazin nicht so leicht und sicher betrieben werden, wie der Geldwucher. Redner lehnt auch das Amendement Unger's ab, weil §. 3. des Strafgesetzbuches dafür Sorge, daß der Vortheilhaber des Wuchers nicht ungestraft bleibe. Redner schließt mit der wiederholten Erklärung, daß er das Amendement des Baron Johann Kemény annehme. (Lebhafte Beifall rechts.)

Otto Hermann ist der Ansicht, der Wucher werde eben so lange existiren, wie der menschliche Egoismus; das vorliegende Gesetz werde ihn daher nicht ausrotten. Die wahre Quelle des Wuchers sei der Pauperismus, der in Folge der schlechten Staatswirtschaft immer mehr um sich greife. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.) Die Regierung habe keinen Sinn dafür, das Volk materiell zu kräftigen und es dadurch von der Nothwendigkeit, sich an die Wucherer zu wenden, zu befreien. Baron Brónay habe Recht, daß die Zeiten sich änderten und daß an die Stelle der Raubritter der Feudalzeit die Wegelagerer des Kapitals getreten sind, aber es sei für den Geplünderten gleichgültig, ob ihm der Raubritter mit Speer und Keule, oder der Wucherer, oder die vom parlamentarischen Konfessionen diktierten schlechten Gesetze sein Geld abnehmen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Daß das Einimpfen einer kleinen Giftdosis den Körper gegen das betreffende Gift schütze, sei wohl wahr, aber in Betreff des von Brónay erwähnten sozialistischen Tropfens erklärt Redner, daß er weder diesen Tropfen, noch den Sozialismus für Gift halte. Der Sozialismus sei einfach die Unzufriedenheit; zur Beseitigung derselben thue die Regierung nichts, deshalb sei es für den Redner gleichgültig, was mit dem von dieser Regierung eingebrachten Gesetzentwurfe geschehen werde. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Alexius Györy plaidirte für das Zinsenmaximum und den Antrag Komjathy's, Joseph Gaál aber bekämpfte das Zinsenmaximum und beantragte schließlich, aus dem §. 1 die Worte in Betreff des auffälligen Mißverhältnisses zwischen Leistung und Gegenleistung zu streichen.

Desider Szilágyi, der hierauf das Wort ergriff, beleuchtete vor Allem den eigenthümlichen Entwicklungsgang des vorliegenden Gesetzentwurfes und der Debatte über denselben. Gegen die von der Regierung eingebrachte Vorlage wurde schon in der Generaldebatte ein, die prinzipielle Modifikation des Gesetzentwurfes bezweckender Antrag eingebracht. Man verwies diesen Antrag zur Spezialberathung des §. 1 und in Folge dessen trank nun die Debatte an dem Umstande, daß sie zu gleicher Zeit Spezial- und Generaldebatte ist. Dieses Uebel wurde noch durch einen anderen Umstand verschärft. Die Regierung legte einen Gesetzentwurf über die Verbindung und Bestrafung des Wuchers vor; sie acceptirte dann die in der Rechtskommission festgestellten Bestimmungen über die strafbaren Auswüchse des Wuchers und auch in der Parteikonferenz wurde der modifizierte Entwurf angenommen. Nun bringt aber plötzlich Baron Johann Kemény ein Amendement ein, welches einen recht wesentlichen Theil der früher als strafbar bezeichneten Handlungen den Bestimmungen des Gesetzentwurfes entzieht. Nicht auf alle Darlehen, sondern nur auf die Gelddarlehen, nicht auf das auffällige Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung, sondern nur auf die unverhältnismäßige Höhe der Zinsen soll sich hinfort das Gesetz beziehen. Und zu dieser höchst wesentlichen Modifikation schweigt der Justizminister, der Ministerpräsident aber, der sich überhaupt über Rechtsfragen maßgebend zu äußern pflegt (Heiterkeit links, Bewegung rechts), nimmt sie an, ohne diese Aenderung seines Standpunktes zu motiviren. Dann kam aus den Reihen der Regierungspartei selbst eine Menge von Änderungsanträgen, deren jeder den für strafbar zu erklärenden Thatbestand anders definiert, so daß der größte Theil der Abgeordneten, wenn die Debatte in diesem Momente geschlossen würde, der Abstimmungsfrage gegenüber unorientirt dastände. Die Regierung hat ihren durch mehrere Phasen aufrecht erhaltenen Standpunkt plötzlich und ohne Motivirung aufgegeben und auch Baron Kemény ist uns die Motivirung seines Amendements, die Motivirung des Umstandes, warum künftig nur der Wucher bei Gelddarlehen, nicht aber auch der höchst gefährliche Wucher mit Produkten und anderen Verbrauchsgegenständen strafbar sein soll, schuldig geblieben. Diese Ausflüchtungen hätte uns der den Justizminister vertretende Ministerpräsident (Heiterkeit links) vielleicht doch zukommen lassen sollen.

Die Vorlage der Regierung — und das ist kein Vorwurf, denn man könnte annehmen, daß die Verhältnisse in Galizien mit den ungarischen Verhältnissen analog sind — war dem österreichischen Wuchergesetze nachgebildet. Die galizischen Abgeordneten erklären, daß das Wuchergesetz heilsame Folgen habe und bei der Anwendung auf keine besonderen Schwierigkeiten stößt. Da tritt Baron Kemény mit einem Amendement auf, welches das deutsche Wuchergesetz kopirt und die Regierung acceptirte es runde weg, obwohl sie früher der Meinung gewesen zu scheint, daß die Verhältnisse in Deutschland den ungarischen nicht so ähnlich sind, als die Verhältnisse in Oesterreich. Redner stützt dann einzeln die übrigen bisher eingebrachten Amendements und konstatiert, daß es sich dabei um subtile juristische Unterscheidungen handelt, die nicht zur Diskussion im Hause geeignet sind; somit seien sämtliche Anträge zur Durchberathung und Berichterstattung an die Rechtskommission zurückzuweisen. (Zustimmung links.)

Ein anderer Vorwurf des Redners gegen die Regierung besteht darin, daß sie nicht mit gehöriger Vorbereitung an die Sache herangetreten sei, sonst wäre sie nicht in die sonderbare Lage gelangt, daß sie die Weisung acceptiren müßte, die Frage zu studiren, ob nicht eine Revision des Wuchergesetzes in Betreff der Wechselbarkeit notwendig sei.

Die Anträge Komjathy's und Apponyi's erörternd, bemerkt Szilágyi, daß beide Anträge einen Zinsfuß feststellen wollen, dessen Ueberschreitung bestraft werden solle; der eine Antrag hat die Feststellung eines fixen, der andere jene eines variablen Zinsenmaximums vor Augen. Redner ist mit keinem dieser Anträge einverstanden. Das fixe Maximum sei unannehmbar, weil dadurch das honnete Kapital abgeschreckt würde, sich an der Befriedigung der Kreditbedürfnisse zu be-

theiligen. Die Grundlage des variablen Maximums soll der Bankzinsfuß sein, doch ist diese Grundlage nicht annehmbar, weil der Bankzinsfuß sich nur auf eine Gattung des Kredits, nämlich auf den Wechselkonomie bezieht; schon der Lombardzinsfuß ist in der Regel etwas höher. Der Wechselkredit, auf welchem dieser Zinsfuß basiert, ist nicht Jedem zugänglich und wird es im Falle der Beschränkung der Wechselbarkeit noch weniger sein. Diejenigen, die in dieser Weise keine Befriedigung ihrer Kreditbedürfnisse werden finden können, werden sich dann an ein anderes Kapital, an das schlimmste, das heißt an jenes Kapital wenden müssen, welches eventuell selbst vor einem Kriminalprozeß nicht zurückschreckt. In diese Situation würden diejenigen gerathen, deren Kredit ohnehin schwach ist; diese Leute würden dem Ruin ausgeheißt. Wir würden durch das variable Zinsenmaximum keineswegs für Alle einen wohlfeileren Kredit schaffen, ja, wir würden das Gegenteil erreichen. Viele, die unter den jetzigen Verhältnissen sich vielleicht noch retten können, würden direkt dem Wucher, dem sicheren Ruin in die Arme getrieben und das kann uns nicht gleichgültig sein. (Beifall links.) Außerdem könnte beim variablen Zinsenmaximum der Fall vorkommen, daß ein Darlehensgeber, der ursprünglich ein Darlehen zu gesetzlichen Zinsen gab, später, obwohl er nur immer die vertragsmäßig festgestellten Zinsen bezöge, in Folge des Sinkens des Bankzinsfußes straffällig würde.

Redner schließt mit der Erklärung, daß er die Feststellung des Zinsenmaximums, folglich auch die darauf begüglichen Anträge unbedingt ablehne, dagegen beantragt er, daß die Amendements der Abgeordneten Baron Johann Kemény, Ignaz Hefly, Stephan Apáthy, Alois Unger und Joseph Gaál zur Berathung und Berichterstattung an die Rechtskommission gewiesen werden mögen. (Beifall links.)

Ministerpräsident Tisza bemerkte hierauf, er habe dem Eingreifen des Justizministers in die Debatte nicht präjudicirt, doch werde es gewiß auch ihm (dem Redner) gestattet sein, seine Ansichten auszusprechen. Der Abgeordnete Szilágyi habe nun das Haus orientirt und obwohl die Regierung auch bisher eine geringe Abnung davon gehabt habe, was sie thun solle, danke sie doch dem Abgeordneten Szilágyi dafür, daß er ihr die einzuschlagenden Pfade bezeichnet habe. Sollte die Regierung dies nicht so gut thun, als es der Abgeordnete Szilágyi thun könne, so möge er es nur der Schwäche der Regierung zuschreiben. (Heiterkeit rechts.)

Szilágyi: Ich werde es thun. Ministerpräsident Tisza polemisiert dann gegen die Ansicht Szilágyi's, daß die Beschränkung der Wechselbarkeit mit diesem Gesetzentwurfe in engem Zusammenhange stehe. Schließlich betonte er, daß die Regierung durchaus keine Inkonsequenz begehe, wenn sie solchen Amendements, die den Wünschen der Mehrheit entsprechen, zustimme. Die Regierung wisse übrigens nicht mehr, wie sie es der Opposition recht machen solle. Besteht sie darauf, daß eine ihrer Vorlagen unverändert angenommen werden solle, so wirft man ihr vor, daß sie mit Hilfe der Mameluken das Parlament tyrannisiere; stimmt sie aber dem Amendement eines Abgeordneten zu, so beschuldigt die Opposition die Regierung der Inkonsequenz, des Inparlamentarismus. Es bleibe wohl nichts Anderes übrig, als daß Redner nach seiner eigenen schwachen Einsicht handle, bis Szilágyi mit der Zeit seinen Platz mit jenem des Ministerpräsidenten verwechselt haben werde; dann werde Redner Gelegenheit haben, aus dem Vorgehen Szilágyi's die bisher noch nirgends entdeckte tadellose Vollkommenheit kennen zu lernen. (Heiterkeit und Beifall rechts.) Vorläufig aber müsse er das Haus ersuchen, die Vorlage in der durch Baron Johann Kemény amendirten Fassung anzunehmen. (Beifall rechts.)

Szilágyi replizierte, er habe keineswegs gesagt, daß die Beschränkung der Wechselbarkeit zugleich mit diesem Gesetze durchgeführt werden müsse; der Minister habe somit vergebens polemisiert. Hinsichtlich der Annahme von Amendements seitens der Regierung aber bemerkte er, daß die lahmge Entschuldigung des Ministerpräsidenten in einem Falle, wo es sich um eine prinzipielle Aenderung handle, durchaus nicht am Platze sei. (Beifall links.)

Schluß der Sitzung kurz nach 2 Uhr. — Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

**Ausland.**

Budapest, 29. Januar.

**Die Mission Giers'.**

Herr v. Giers hat Wien kaum verlassen und der Streif um den Inhalt und die Bedeutung seiner Mission hat bereits wieder begonnen. Gestern brachte ein Wiener Blatt etwas sensationell aufgeputzte Mittheilungen über diesen Gegenstand, wonach das künftighin freundschaftlichere Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland sogar in schriftlichen Abmachungen Ausdruck gefunden haben sollte; heute werden diese Mittheilungen von offiziöser Seite in der entschiedensten Weise bementirt. Als ungewisselhaft kann wohl angesehen werden, daß Herr v. Giers wie in Varzin, so auch in Wien eine Annäherung an die beiden Kaiserreiche suchte; ob er bei dem Grafen Kálnoky glücklicheren Erfolg fand, als bei dem Fürsten Bismarck, das werden wir jedenfalls bald erfahren. Der Berliner „National-Ztg.“ wird zur Annäherung Giers' in Wien von dort das Folgende geschrieben:

Über ist alle Welt einig, daß die Reise bestimmt ist, eine Annäherung Rußlands an Oesterreich-Ungarn und Deutschland herbeizuführen. Die Frage ist nur, in welcher Weise diese Annäherung sich vollziehen soll. In Varzin hat Herr v. Giers, wie ohne Widerspruch behauptet werden darf, für seine Bemühungen nicht viel entgegenkommen gefunden, da die Natur des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses den Beitritt einer dritten Macht ausschließt. Leider kann man sich nicht aller Besorgnisse entschlagen, daß er in Wien glücklicher gewesen ist. Man weiß in Wien, daß Graf Kálnoky, vielleicht von seiner Volkshafterzeit in Petersburg her, ein warmer Freund der Entente mit Rußland ist und noch niemals aufgehört hat, in diesem Sinne zu wirken. Als weiteres

bedenkliches Moment kommt die bekannte Haltung der augenblicklich tonangebendsten Nationalität Cisleithaniens, der Tschechen, hinzu, welche ihrer Sympathie für Rußland durch den Mund eines ihrer Führer erst vor kurzem Ausdruck gegeben haben. In gewissen Zeitungen wird dem Publikum vorgehalten, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn stets gute Freunde gewesen und gegenseitige Niederlagen, welche etwa zu einer Zerwahnge auffordern könnten, nicht vorhanden sind. Unerwähnt bleiben natürlich alle Punkte, welche ein dauerndes Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn mindestens erschweren, die aber von größerem Gewicht sind, als halbvergeffene Niederlagen, weil sie als fortbestehende Verhältnisse immer neuen Anlaß zu Reibungen geben, u. A. die böhmische Okkupation und die panlawistischen Aspirationen Rußlands. Es ist diesen Symptomen gegenüber gewiß nicht allzu pessimistisch, von einer russenfeindlichen Strömung, die sich jetzt hier bemerkbar macht, zu sprechen. Vielleicht war die Veröffentlichung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses und dessen Ablaufs im nächsten Jahre, welche bekanntlich kurz nach der Abreise des Herrn v. Giers aus Warszin so großes Aufsehen erregte, schon in der Voraussicht dessen erfolgt, daß Herr v. Giers in Wien als ein gefährlicher Freund des genannten Bündnisses auftreten könnte. Ob dieser deutliche Wink, sich mit Rußland nicht in eine allzu große Intimität einzulassen, hier voll verstanden und gewürdigt werden wird, kann nicht lange veröorgen bleiben."

Die „National-Zeitung“ berichtet ferner von einem Ausspruch des Czaren, wonach er die einzuschlagende politische Linie definitiv fixirt und sich vergewissert habe, daß die Aufrechterhaltung der traditionellen Beziehungen zu Deutschland den Interessen seines Reiches am meisten entspreche. Die „National-Zeitung“ hebt hervor, daß diese Aeußerung gleichzeitig mit dem Wiener Besuche des Herrn v. Giers erfolgt sei; dieselbe habe wohl den Zweck, die Wiener Mission des Herrn v. Giers in Berlin zu erläutern. Der zweite Besuch des Fürsten Bismarck bei dem Großfürsten Nikolaus dauerte länger als eine halbe Stunde.

Die russische Presse ist, da sie von den Erfolgen Giers' in Wien noch wenig wissen kann, vorläufig von dem Empfange, den der Minister in der österreichischen Kaiserstadt gefunden hat, sehr befriedigt. Der „Golos“ spricht seine besondere Befriedigung über den friedlichen Ton und politischen Takt der Wiener Presse Rußland gegenüber aus: „Diese würdige Haltung der Wiener einflussreichen Organe können wir nicht anders erklären, als daß am Ballplatze eine friedliebende Stimmung herrscht und daß Graf Rátzky von dem aufrichtigen Wunsche befeelt ist, mit Rußland freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Mit Befriedigung konstatiren wir, daß die Wiener offizielle Presse der sich in Oesterreich-Ungarn und in Rußland kundgebenden friedliebenden Wendung zu verschern trachtet.“ Was die über den Besuch Giers' in Wien von den hiesigen Blättern ausgedrückten Meinungen betrifft, bemerkt das russische Organ wörtlich: „Die Friedensliebe der russischen Gesellschaft geht so weit, daß dieselbe bereit ist, alle Mißverständnisse zu vergessen, und sie begrüßt daher mit Freude jedes friedliebende Symptom, wo und wie dasselbe sich nur zeigen mag.“

**Zur Tagesgeschichte.**

Die französische Ministerkrisis hat ihre vorläufige Erledigung gefunden. Nachdem Ministerpräsident Duclerc seine Zustimmung zu dem Fabre'schen Kompromißvorschlage — wonach die Ausweisung der Prinzen dem Ermessen der Regierung anheimgestellt bliebe, die Prinzen aber von der Aemterfähigkeit, dem Militärdienste und allen politischen Rechten ausgeschlossen würden — nicht geben wollte, hat das Kabinett gestern dem Präsidenten der Republik, Jules Grévy, die Demission überreicht. Grévy nahm dieselbe an und konferirte am Abend mit Jules Ferry, welchem man in den letzten Tagen nachsagte, daß er als Kandidat für das Ministerpräsidentium auftreten wolle und sich auch schon eine Majorität gewonnen habe. Ferry lehnte aber die Kabinettsbildung ab, mit der nun Faillières, der bisherige Minister des Innern und Vortführer des Kabinetts bei den Verhandlungen im Kammerauschusse, betraut wurde. Faillières hat die Neubildung des Kabinetts bereits vollzogen. Alle Minister, mit Ausnahme von Duclerc, Billot und Lauréguiberry, welche nicht transigiren wollten, behalten ihre Portefeuilles. Die auswärtigen Angelegenheiten, welche Duclerc neben dem Ministerpräsidentium leitete, übernimmt provisorisch der Finanzminister Tirard; die Marine-Angelegenheiten wird interimistisch der Ackerbauminister Waby leiten; ein neues Mitglied des Kabinetts ist General Thibaudie, bisher Kommandant der 6. Pariser Division, welcher mit der Leitung des Kriegesressorts an Stelle Billot's betraut wurde. Faillières wird der Deputirtenkammer den Fabre'schen Antrag zur Annahme empfehlen. Man glaubt, daß der Senat diesen Antrag, wenn ihm auch die Kammer zustimmen sollte, kaum annehmen wird. Es heißt, Faillières habe zahlreiche Beweise royalistischer Komplote in Händen, welche er in der Kammer im Laufe der Debatte über das Prä-tendentengesetz vorlegen wolle.

Eine Privatdepesche unseres letzten Blattes meldet, daß in die Thoreinfahrt des österreichisch-ungarischen Konsuls in Bologna zwei Bomben gelegt wurden. Eine heutige Depesche spricht nur von Petarden, von welchen eine explodirte. Der Zünder der zweiten Petarde wurde rechtzeitig entfernt. Drei verdächtige Personen wurden verhaftet. Dieses neueste Vubenstück der Terredentisten wird hoffentlich eine strenge Ahndung finden.

Der Brief des Kaisers Wilhelm an den Papst wird in den deutschen Blättern lebhaft besprochen und die Ansicht ist allgemein, daß man vor einem neuen Wendepunkte des Kulturkampfes stehe. Die „Germania“ schreibt: „Im Vertrauen auf die friedlichen Intentionen unseres Monarchen hoffen wir, daß der Weg des Friedens nun endlich eingeschritten wird. Wenn die Kirche die Garantie hat, daß der Staat nicht bloß auf dem Gebiete der Kampfmittel, sondern auch auf dem Gebiete der freitigen Rechte einen wirklichen Ausgleich will und also auch zu einer Revision der organisatorischen Mai-Gesetze, welche den Existenzbedingungen der Kirche Rechnung trägt, zu schreiten gedenkt, so werden die Zugeständnisse der Kirche an die organisatorischen Forderungen des Staates sofort in mindestens gleichem Schritte eintreten.“

Der Plan der Neubefestigung Kiels ist jetzt von deutschen Kaiser genehmigt worden. Von der Snaugriffnahme der bedeutenden Fortifikationsarbeiten kann erst die Rede sein, sobald der Reichstag die erforderlichen Summen bewilligt hat, was frühestens im Anfang nächsten Jahres geschehen dürfte. Der Gesamtplan hält an der Errichtung von 16 Forts fest, wie sie vor mehreren Jahren vom Grafen Rolffe vorgeschlagen worden waren.

In Lyon wird das Gefängniß, wo die Anarchisten sitzen, sehr streng bewacht, da man eine Volksdemonstration gegen dasselbe befürchtet.

**Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.**

Budapest, 29. Januar.

\* Die hauptstädtische Finanzkommission erlegte in ihrer heutigen Sitzung folgende Gegenstände:

Das Konjunktium, welches die Lagerhäuser der österreichisch-ungarischen Staatsbahn in Pacht hat, ersucht um weitere Begünstigung betreffs der Art der Restitution der Pflastermauthgebühren, indem es darauf hinweist, daß sich seine Geschäftsgebarung in nicht von dem der Entrepotunternehmung unterscheidet. (Bisher wurde die Pflastermauthgebühr erst nach je dreimonatlicher Vorlage der Transportdokumente und des Reexpeditions-Rezepts restituirt.) Nachdem mehrere Redner (Fuchs, Stern, Heinrich, Szarvasi) zum Gegenstande gesprochen, stimmt die Kommission der Ansicht des Magistrates bei, daß die Pflastermauthgebühr nach wie vor erst nach Provenienzen, welcher hier drei Monate lagern, restituirt werde, der zehraubenden und schwerfälligen Vorlage der Transportdokumente jedoch die Gesellschaft zu entheben sei. Die Geschäftsbücher der Gesellschaft werden als gültige Belege angesehen. — Einem Ansuchen des Redoutenkiosk-Pächters, Herrn Sanggal, von der Zahlung der Hauszinssteuer entbunden zu werden, wird keine Folge gegeben. (Der Pächter glaubte sich zu diesem Ansuchen durch einen auf seine Steuerleistung bezüglichen, vagen, allgemein gehaltenen Ausdruck des Kontraktes berechtigt.) — Betreffs der Dimer Reibsandgruben wird der bisherige Vertrag mit dem gegenwärtigen Pächter Ignaz Kovelli verlängert.

Die Gasgesellschaft hat bekanntlich um die Ueberlassung eines hauptstädtischen Terrains nächst der Verbindungsbrücke zur Errichtung einer Filialanstalt angelehnt. Das Subkomité empfiehlt die Ueberlassung der Extension von 8600 Quadratklaster zu 5 fl. per Quadratklaster. Die Gesellschaft acceptirt den Preis. Förgó erhebt das Bedenken, daß bei diesen sich stetig ausdehnenden Bauten der Gesellschaft die Hauptstadt nach Ablauf des Vertrages zu viele und zu theure Etablissements werbe ablösen müssen. Harris bemerkt ebenfalls, die Verhältnisse haben sich in Anbetracht der Fortschritte des elektrischen Lichtes wesentlich geändert und fragt, ob es opportum sei, zur größeren Ausdehnung der Gasbeleuchtung die Hand zu bieten. Vizebürgermeister Kadaba weist auf die Puntkationen des Vertrages hin, welche der Stadt jede mögliche Gewähr bieten. Szarvasy sagt, hier handle es sich lediglich um ein Kauf- und Verkaufsgeschäft. Ein Zwang zur Ablösung existire überhaupt nicht. Die Kommission befürwortet sodann den Antrag des Subkomités. — Die Budapester Straßenbahngesellschaft wünscht in der oben genannten Gegend ein Grundstück zum: Bau eines Bahnhofes, einer Wartehalle, Remisen zc. (für die Pierbebahn nach Sorokói) anzukaufen. Die Finanzkommission spricht sich für die Annahme des Kauf-Ansatzes aus und fixirt den Preis mit 4 fl. per Quadratklaster. — Dem Armeenkinderverein wird eine Kanalkationsgebühr mit 251 fl. in üblicher Form (Einrechnung in der Subvention) erlassen.

Ein Geuch des Kunstschlossers E. Fuchs auf Ankauf eines Grundstückes vom alten Waizner Friedhofe wird abgelehnt, da Parzellen in dem von ihm gewünschten geringen Ausmaße dort nicht losgelöst werden. — Die Erben der Anna Leschiz wünschen der Verpflichtung des Baues auf einem von der Stadt acquirirten Grundstücke (auf dem neuen Marktplatze) entbunden zu werden. Wird befürwortet. — Dem Jakob Krauer wird ein Grund hinter der Staatsmaschinenfabrik auf weitere zwei Jahre verpachtet. — In Betreff der im Jahre 1883 sich ergebenden Maurer- und Zimmermanns-Konkurrenzarbeiten lagen vier Offerte vor: von Johann A. Klein mit 15 Prozent Aufzahlung, von Joseph Kernstock mit 21/2 Prozent Nachlaß, von Alfred Bellis mit 14.6 Prozent Nachlaß, und Hegyi und Majorosy mit 20 Prozent Nachlaß von den Einheitspreisen. Der letzteren Anbot wird zur Annahme empfohlen.

\* Die Siebener-Baukommission hat heute folgende Bauangelegenheiten verhandelt:

Drei Stock hoher Neubau des Wilhelm Keller, Radialstraße Nr. 53; zweistöckiger Neubau der Marie Meier, Radialstraße Nr. 113; einstöckiger Aufbau des Marfus Richtenmann, Trommelgasse Nr. 30. Bar-

terre- und kleinere Bauten: Eskompte- und Wechselbank, Remise bei den Lagerhäusern; kön. ungar. Staatsbahn, Badehaus, Steinbruckerstraße Nr. 8625; Karl Seifert, Fabrikshornstein, Steinbruch Nr. 8220; Johann Wolterer, Kalvariengasse Nr. 1, Backofen; Franz Bogner, 2. Bezirk, Esalögänge Nr. 31; slavisch-evangelische Kirchengemeinde, Luthergasse; A. Hubár, 6. Bezirk, Viehtriebweg; Johann Viktoris, 8. Bezirk, Magdalena-gasse Nr. 7; Anton Zier, Esömörstraße Nr. 8; Johann Sturza, Waarenbude, Rottentillergasse Nr. 7; Moriz Schleginger, 8. Bezirk, Vitzgasse Nr. 3; Johann Rosenfeld und Anna Horváth, 8. Bezirk, Louissengasse Nr. 32; Johann Lafranko, Josephgasse Nr. 62; Franz und Wilhelm Erney, Laufergasse Nr. 12; Joseph Grulich, 2. Bezirk, Lö-rövkög; Franz Nobeles, Verfausbude, Magloder-straße Nr. 8307. — Ferdinand Hübnér hat Pläne zu einem drei Stock hohen Neubau, Radialstraße Nr. 108, eingereicht.

\* Bau einer Kavalleriekaserne. Der Landesverteidigungsminister ersucht die Hauptstadt, welche sich bereits früher geneigt zeigte, eine Kavalleriekaserne zu bauen, diese Angelegenheit in Verhandlung zu nehmen. — Der planmäßige Bau einer solchen Kaserne (ohne Grund) kommt auf circa 1.200.000 fl. Das Militäratar garantirt der Stadt durch 25 Jahre für ein jährliches Zinsverträgniß von circa 70.000 fl. Seitens der städtischen Militärsektion wurde als Baugrund ein Komplex an der äußeren Kerepeserstraße innerhalb des Eisenbahngeleises proponirt.

\* In den Kettentammern der Kettentbrücke, deren Sohlen unter dem mittleren Donauquerspiegel liegen, bleibt das eingedrungene Wasser immer Monate lang stehen. Nun wird dort zum Auspumpen ein Motor aufgestellt, zu dessen Betrieb die Wasserleitung in die Kettentammern geleitet wird.

\* Gegen den Eislaufverein führt der Verwalter des Palatinalbades Beschwerde, daß der Schmutz des Vereinsklosets bei dem Zugang zu dem Bade angehäuft und die Passage verlegt wird.

**Tagesneuigkeiten.**

**„Neues Pester Journal.“**

Am 1. Februar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Januar zu Ende geht, selbes erneuern zu wollen, damit in oer Zufassung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressenscheife beizulegen. Die Administration

Budapest, 29. Januar.

\* Wetterbericht. Die Witterung war heute ziemlich heiter, die Temperatur ist bedeutend gestiegen, das Thermometer zeigte Morgens +1.5 Grad Reaumur, Mittags 5.5 Grad Reaumur. Das Barometer ist auf 767 Mm. gestiegen. Der hohe Luftdruck (773—775) erstreckt sich vom südwestlichen Theile des Kontinents auch auf dessen übrigen Theile (760—762). In Ungarn ist bei weitem nördlichen und nordwestlichen, stellenweise starken Winden die Temperatur milde geworden, der Luftdruck ist überall bedeutend gestiegen. Das Wetter ist zumeist trüb, im Südwesten theilweise heiter mit Niederschlägen an vielen Orten. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist theils milde, theils warme, im Nordosten veränderliches, im Südwesten zumeist heiteres Wetter mit lokalen Niederschlägen zu erwarten.

\* Unterrichtsminister Trefort besuchte gestern die Staats-Gewerbmittelschule und wohnte längere Zeit dem Examen aus der Papierfabrikation und der Mühlenindustrie bei.

\* Abreise des Ministers v. Giers. Der Leiter des russischen auswärtigen Amtes, Herr v. Giers, hat, wie bereits telegraphisch gemeldet, gestern nach einem viertägigen Aufenthalte Wien verlassen und um 11 Uhr Vormittags mittelst Courierzuges der Nordbahn über Granica und Warschau die Rückreise nach Petersburg angetreten. Vormittags um halb 10 Uhr fand sich bereits der russische Botschafter Fürst Lobanoff mit sämtlichen Mitgliedern der Botschaft im „Grand Hotel“ ein, um dem scheidenden Minister von dort aus das Geleite auf den Bahnhof zu geben. Um 10 Uhr 15 Minuten war Herr v. Giers reisefertig und sodann fuhr er an der Seite des Fürsten Lobanoff in der Equipage des Letzteren auf den Bahnhof. In drei Fiakern folgten die Mitglieder der russischen Botschaft und der Sohn des Ministers, Konstantin v. Giers. Der Konsul Herr Subastoff und der russische General-Konsul in Budapest, Sergius v. Mühlfeld, so wie der in Wien weilende russische Gesandte in Zukurest, Fürst Urussov, hatten sich zur Verabschiedung auf dem Perron des Bahnhofes eingefunden. Herr v. Giers konferirte auf dem Perron lebhaft mit dem Fürsten Lobanoff und dem Fürsten Urussov und verabschiedete sich von denselben in herzlichster Weise. Den Fürsten Lobanoff umarmte und küßte er wiederholt. Schließlich bestieg Herr v. Giers mit seinem Sohne und dem ersten Botschaftsrath der russischen Botschaft, Herrn v. Fonton, welcher ihm bis Lundenburg das Geleite gab, den Salon-Waggon erster Klasse. Präzise 11 Uhr verließ der Zug die Bahnhofshalle.

\* Das Reinerträgniß des Honvédalles betrug (jammert den bedeutenden Ueberzahlungen) 8011 fl. 49 kr. Das königliche Paar spendete 500 fl., das Kronprinzipalpaar 200 fl., Erzherzog Joseph 100 fl., Erzherzogin Lotilde 50 fl., Herzog von Koburg 50 fl. Das Erträgniß wurde zur Verrechnung des Fonds für Honvéd-Offiziers-Witwen und Waisen dem Landesverteidigungsminister Grafen Kadaby übergeben.

**\* Internationales Schachturnier in Budapest.** Der „Bester Schachklub“ hielt am 28. d. seine Generalversammlung ab. Nach Erledigung der laufenden Agenden wurde über Antrag des Ausschussesmitglied Dr. Jacobi die Arrangirung eines internationalen Schachturniers gelegentlich der Landesausstellung im Jahre 1885 einstimmig beschlossen und mit den Vorarbeiten ein Exekutiv-Komitee betraut. Der Klub theilt die Hoffnungen des Antragstellers auf die Theilnahme der hervorragendsten Schachmeister Europas und Amerika's an einem internationalen Turnier in Budapest, einem Ereignisse, das nicht verfehlen dürfte, bei den zahlreichen Schachfreunden unserer Hauptstadt das lebhafteste Interesse wachzurufen. — Die vorjährigen Funktionäre wurden wiedergewählt. Der bekannte Wiener Bankier Baron K o l i s c h (ein geborener Ungar), der sich um die Pflege des edlen Spiels hervorragende Verdienste erworben, wurde mit Akklamation zum Ehrenmitglied des Klubs ernannt.

**\* Für die Raaber Ueberschwemmten** erhielten wir ferner 7 fl. 82 fr. als eine Sammlung von Frau Anna Fekete in Puzta F.-Sz.-Zsán.

**\* Glaubenswechsel.** Im Jahre 1882 sind in Wien 181 Personen von der jüdischen Konfession zur katholischen Religion übergetreten und zwar 101 männliche und 80 weibliche Personen. Unter den Konvertirten sind 6 Aerzte, 3 Professoren, 3 Advokaten, resp. Advokaturkandidaten, 2 Lehrerinnen, 10 Studenten, 2 Offiziere, 3 k. k. Beamte, 1 Rechtspraktikant, 4 Journalisten, 1 akad. Maler, 1 Bankier, 12 Kaufleute und Praktikanten, 27 Buchhalter, Kommiss und Privatbeamte, 2 Schauspieler, 2 Schauspielerinnen, 1 Musiker, 7 Handwerker und Buchdrucker, 4 Arbeiter, 52 Arbeiterinnen, 1 Eisenbahnbediensteter, 2 Diensthofboten. Die größte Zahl der weiblichen Konvertirten bilden Jene, welche, um eine Ehe mit Christen einzugehen, aus dem Judenthume getreten sind. Das Alter der Konvertirten bewegt sich vom 14. bis zum 64. Lebensjahre. Die meisten Männer traten im 38., die meisten weiblichen Personen im 25. Lebensjahre aus dem Judenthume. Andererseits fanden auch eine Reihe von Konversionen zur jüdischen Religion statt und zwar sind 4 Katholiken (3 männlich, 1 weiblich; 1 Protestant (weiblich), 2 Konfessionslose (männlich) zum Judenthume, welches sie vor Jahren aufgegeben haben, wieder zurückgekehrt. Endlich sind zum Judenthume übergetreten: Katholiken: 11 männlich, 23 weiblich, zusammen 34; Evangelische: 1 männlich, 1 weiblich, zusammen 2; so daß demnach die Summe sämmtlicher bei der Seelsorge der innern Stadt zum Judenthume übergegangener Personen im Jahre 1882 die Zahl von 43 beträgt.

**\* Elektrische Straßenbeleuchtungs-Proben.** In letzterer Zeit finden durch ungefähr drei Wochen in Szeged in Beleuchtungsproben statt, über welche man Folgendes berichtet:

Als Beleuchtungsobjekte wurden die zur Eisenbahn führende, 845 Meter lange Straße und ein freier Platz gewählt. In ersterer wurden in Distanzen von 40 zu 40 Metern Glühlampen von je 20 Normalkerzen-Leuchtkraft in zierlichen Laternechen angebracht; die Beleuchtung gab ein überraschend günstiges Resultat, da die erzielte Lichtintensität eine viel größere war, als bei den auf viel kürzeren Distanzen placirten Gaslampen. Außer diesen Glühlampen kamen auf einem freien Platze noch vier Bogenlampen zur Verwendung, welche ein prachtvolles, taghelles Licht ausstrahlten. Das Licht in beiden Beleuchtungsarten war ein vollkommen ruhiges, die ganze Anlage funktionirte tadellos.

**\* Die Semestralferien** an der hiesigen evangelischen Knabenschule, welche bei dem ohnehin schon nahe gewesenen Schluß des ersten Schulhalbjahres demnächst hätten eintreten sollen, haben in Folge eines Todesfalles bei einer im Gymnasialgebäude wohnenden Partei bereits heute begonnen; sie werden bis zum 4. Februar währen.

**\* Ein Hauptmann als Selbstmörder.** Aus Kaschau wird berichtet: Der Hauptmann der gemeinsamen Armee, Joseph Friedrich, hat sich in der jüngsten Nacht am Fenstergitter der Speisekammer seiner Wohnung erhängt. Friedrich war Kontrolor des Kaschauer Pulvermagazins. In seinem hinterlassenen Schreiben beschuldigt er den Manipulationsoffizier P r u k e p, ihn und seine Familie an den Bettelstab gebracht zu haben. Er hatte nämlich den Verdacht, daß sich in dem Pulvermagazin — da er in letzterer Zeit die Kontrolle nicht ausüben konnte — Abgänge ergeben. Seinen Verdacht erhöhte der Umstand, daß P r u k e p sich übersehen ließ. Der neue Manipulationsoffizier übernahm vor vier Tagen das Magazin, bei welcher Gelegenheit Friedrich nicht zugegen war und demnach nicht wußte, daß keinerlei Abgang vorkomme und sein gegen P r u k e p gerichteter Verdacht unbegründet sei, was die heute sofort durchgeführte Revision ergab. Die Gattin Friedrich's behauptet übrigens, an ihrem Gatten seit einigen Tagen Spuren von Geistesstörung wahrgenommen zu haben. Der Unglückliche war 60 Jahre alt und hinterläßt 3 Kinder.

**\* Diebstahl am Sarge.** Frau Michael S o t h schlachte gestern an der Bahre ihres auf der Klinik verstorbenen Gatten. Diesen Moment benützte der bekannte fünfzehnjährige Taschendieb Johann F b a r i c s, um ihr eine Börse mit dem Inhalte von 15 fl. zu entwenden. Einem in der Nähe stehenden kleinen Knaben, der diese diebische Manipulation bemerkte, gab er 2 Kreuzer für sein Stillschweigen. Der Knabe machte jedoch die Frau aufmerksam, der Taschendieb wurde auf ihre Veranlassung verhaftet, aber die Börse war nicht mehr in seinem Besitze.

**\* Viel Lärm um nichts** gab es gestern Abends um 8 Uhr vor dem an der Ecke der Gitter- und Neuweltgasse befindlichen Pfandleihgeschäft der P r e i s

und R o h n, welches im Jahre 1879 in so auffallender Weise erbrochen wurde. Ein Konstabler entdeckte nämlich, daß ein auf die Gasse gehendes Fenster nicht geschlossen sei. Er erstattete hievon bei der Oberstadthauptmannschaft die Anzeige, von wo der inspektirrende Beamte mit zwei Zivilkommissären sich an Ort und Stelle begab. Der Polizeibeamte ließ die Geschäftsinhaber holen und diese konstatarren, daß nicht nur diese Fensterläden nicht geschlossen, sondern auch in den meisten Schlössern die Schlüssel stecken geblieben waren. Aus dem Lokale fehlte nichts; der Gewölbdiener mochte aus Nachlässigkeit bei Sperrung des Lokals nicht mit gehöriger Achtbarkeit vorgegangen sein. Während der Inspizierung des Lokals sammelte sich eine riesige Volksmenge vor demselben an, welche neugierig der kommenden Dinge harpte, ohne daß jedoch ihre Neugierde belohnt worden wäre.

**\* Der Orkan in England.** Die fürchterlichen Orkane, welche seit einigen Tagen in England wüthen und deren Verheerungen bereits geschildert wurden, dauern fort und Unglücksfunde auf Unglücksfunde bringt der Telegraph von der Küste nach der Hauptstadt. Es ist unmöglich, all die kleineren Unfälle, bei denen ein oder zwei Menschen den Tod fanden, zu registriren.

Es genügt, zu konstatiren, daß bei solchen kleineren Unglücksfällen in Summe mehr als zweihundert Menschen umkamen. Man beklagt auch den Verlust des berühmten, unerschrockenen Führers eines Rettungsbootes, J o l l e s, der unter dem Namen „Life-bringer“ bei allen Seelenten der Erde bekannt war, denn er hat mehr als 1000 Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Er trug die Rettungs-Medaillen fast sämmtlicher Staaten der Welt. Er ertrank mit vier Bootsteuten, als er einem auf hoher See irrenden Boote Rettung bringen wollte. Unweit von Swansea scheiterte ein Dampfer ganz nahe an der Küste, ohne daß man irgend etwas zur Rettung unternehmen konnte; das Meer war aufgewühlt, jedes Boot mußte bei dem entsetzlichen Sturme kentern. Die Zahl der Personen, welche mit diesem Dampfer zu Grunde gingen, beträgt zwanzig. An G e b ä u d e n hat der Sturm unermeßlichen Schaden angerichtet; so wurden an der Küste ganze Fächerdächer demolirt, die Dächer abgetragen und das Mauerwerk, welches freilich nur leicht gestört war, zerstört. Aber auch fester gebaute Häuser wurden arg beschädigt und in der Londoner Vorstadt B a t e r s e a wurden zwei solide Wohnhäuser vom Orkan vollständig demolirt. Von den in den Häusern befindlichen Personen wurden vierzig getödtet, nur ein kleiner Theil der Insassen wurde in schwer verletztem Zustande aus den Trümmern gezogen.

Um das lästige Ansehen der Kopierblätter zu eripieren, hat die renommirte Firma **Paget und Comp., Wien, I., Neuenberggasse Nr. 13**, eine Kopiervorrichtung in Handel gebracht, die für Bureauz sehr vorthellhaft ist. Ueberdies ist der Preis der Kopierblätter ein so niedriger, daß sich die Anschaffung dieser Kopiervorrichtung sehr rentabel erweist.

**\* Schulnachricht.** Die Militärschule in Budapest, 5. Bezirk, große Kronengasse Nr. 13, hat seit ihrem 12jährigen Bestehen bisher 1108 Frequentanten zu den verschiedenen Prüfungen vorbereitet und sich dadurch für Ungarns Jugend wahrhaft verdient gemacht. Der Direktor der Anstalt, Herr Hauptmann d. R. Eugen F i s s i n g e r, gibt uns bekannt, daß er am 2. Februar 1883 wieder einen Elementarkurs unter sehr ermäßigten Bedingungen zur Vorbereitung für die Aufnahmeprüfungen in die unteren Jahrgänge der k. ung. Militärbildungsaufstalten und Kadettenschulen eröffnen läßt, um recht vielen ungarischen Jünglingen den Eintritt in dieselben für das nächste Schuljahr zu ermöglichen.

**Eine interessante Akademie-Sitzung.**  
— August T r e f o r t über C ö t v ö s' „Herrschende Ideen des 19. Jahrhunderts.“ —

B u d a p e s t, 29. Januar.  
Ein illustres Auditorium versammelte sich heute im Risfaludy-Saale des Akademiepalastes, um dem Vortrage zu lauschen, den Minister T r e f o r t über das bedeutsamste staatsphilosophische Werk seines Amtsvorgängers, Baron Joseph C ö t v ö s, hielt, an den ihn nicht nur enge verwandtschaftliche, sondern auch die innigen Freundschaftsbande geknüpft hatten. In einer Bank saßen die Töchter des Baron C ö t v ö s mit ihren Cousinen, den Töchtern August T r e f o r t's, während Baron Roland C ö t v ö s neben seinen Professoren-Kollegen Platz genommen hatte. Daß die hervorragendsten Mitglieder der Akademie anwesend waren, ist leicht begreiflich, aber auch der für das große Publikum bestimmte Raum war vollständig besetzt. Der Sitzung präsidirte Graf Melchior L ó n g a y.

Der Vortrag T r e f o r t's, der an vielen Stellen lebhafteste Zustimmung erweckte, ist kein eigentlicher Essay über das berühmte Werk Joseph C ö t v ö s', will vielmehr die Aufmerksamkeit unserer Zeit wieder auf dasselbe lenken und bietet sowohl in neuen Daten über die Entstehungsgeschichte des Buches, als in Bemerkungen, die angesichts der gegenwärtigen Strömungen von aktuellem Interesse sind, so viel Beachtenswerthes, daß wir denselben hier mit wenigen Kürzungen wiedergeben.

In wenigen Tagen, so begann Trefort, am 2. Februar werden es zwölf Jahre, seit Baron C ö t v ö s gestorben ist; mit ihm verschwand nicht nur einer der edelsten Geister von der irdischen Laufbahn, sondern auch derjenige Ungar, der am meisten gedacht und in der ungarischen Literatur die meisten Ideen in Circulation gebracht hat.

Dies beweisen seine Romane, seine Erzählungen, seine politischen Essays, aber vornehmlich sein Werk über die herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts. In Folge jener Beziehungen, in denen ich zu dem verewigten Baron

C ö t v ö s stand, könnte es nicht meine Aufgabe sein, eine Art Gedenkrede zu halten, sowie ich auch keine Neigung empfand, sein unmittelbarer Nachfolger im Ministerfauteuil zu sein. Aber ich will heute im Interesse der ungarischen Staatswissenschaft und politischen Erziehung von seinem Werke sprechen; denn ich finde, daß dieses Werk in den Hintergrund gedrängt wird, und daß die junge Generation, welche aus demselben mehr lernen könnte, als auch welchem ausländischen Werke immer, es kaum dem Namen nach kennt. Und da der beste Kommentar eines jeden Buches in der Genese desselben liegt, diese aber vielleicht ich allein oder wenigstens am richtigsten kenne, werde ich diese als Einleitung erzählen.

Baron Joseph C ö t v ö s war stets ein Anhänger der neuen Schule, der neuen Zeit; er kannte die Geschichte der Revolutionen, und erkannte es an, daß diese manchmal unabwendbar seien; aber da er sich kannte, wußte er, daß ihm nicht jene Eigenschaften innewohnen, deren Bedarf, der in revolutionärer Zeit eine Rolle spielt; aber er war auch davon überzeugt, daß die ungarische Revolution oder, jagen wir, der Freiheitskampf keinen Erfolg haben könne. Nach der unglückseligen Lamberg-Katastrophe begab er sich am 29. September 1848 ins Ausland. Den Winter 1848—49, sowie den folgenden verlebte er in München, den Sommer 1849 in Aigen bei Salzburg, 1850 am Stahrenberger See, erst im Spätherbst 1850 kehrte er nach Ungarn zurück. C ö t v ö s verfolgte die 1848er Ereignisse mit Aufmerksamkeit, wie diese nicht nur bei uns, sondern von Paris bis Bukarest und Warschau inszenirt wurden. C ö t v ö s war geistig immer sehr thätig — er konnte arbeiten wie wenige Ungarn — er reflektirte und respirirte also nicht nur, sondern schrieb auch viel.

In wenig Städten sind die Bibliotheken mit solcher Liberalität eingerichtet wie in München, wo man auch 20 Bände entleihen kann und wir hatten auch stets in unserer Wohnung 30—40 Bände aus der Universitäts-Bibliothek. C ö t v ö s faßte damals den Plan, eine Geschichte der französischen Revolution für das ungarische Publikum zu schreiben, mit steter Beachtung der ungarischen Verhältnisse und mit besonderer Berücksichtigung und Erforschung der Ideen, welche die Thatfachen hervorriefen. Denn es ist nicht wahr, daß nur Geld die Welt regiert, die Ideen herrschen (lebhaft Zustimmung) und zwar gesunde, wie krankhafte. Und es ist unzweifelhaft, daß die richtigsten und gesundesten Ideen die ungelindesten Thatfachen herbeiführen können. Im Frühling 1850 hatte C ö t v ö s schon ein Kapitel dieses Werkes geschrieben. Aber er trug sich seit 1837 auch mit einem andern literarischen Plane. Als er von einer größeren Reise heimkehrte, erwachte in ihm die Idee, als Hauptwerk seines Lebens eine Geschichte der christlichen Civilisation zu schreiben und alle seine Studien waren hierauf gerichtet. Aus dem Plan einer Geschichte der französischen Revolution und seinen Studien zur Geschichte der christlichen Civilisation entstanden die „Herrschenden Ideen“. Im Zweifel darüber, ob seine Gesundheit, seine Kraft und sonstige Verhältnisse es ihm je erlauben werden, das geplante große Werk über die christliche Civilisation zu vollenden, schrieb er sein Werk über die herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts und verarbeitete in demselben Vieles von jenem Stoffe, der für das große Werk bestimmt war. Das Buch befaßt sich mit den bedeutungsvollsten Problemen der Staatswissenschaft, besitzt allgemeinen Werth und Interesse — wie Montesquieu und Tocqueville — ohne Unterschied auf Zeitalter und Nationen; doch dabei trägt es — was ihm durchaus nicht zum Fehler gereicht — den Charakter der Zeit an sich; denn es entstand unter der Impression der 1848er Ereignisse und wirkt deshalb auch unmittelbar.

Nun legt Redner die Grundideen des Werkes C ö t v ö s' dar, weist darauf hin, daß dort die Freiheit, Gleichheit und Nationalität als die herrschenden Ideen des Jahrhunderts angeführt sind und daß C ö t v ö s, falls er die späteren Ereignisse miterlebt hätte, auch der sozialen Ideen gedacht hätte. Die Erörterung dessen, daß die Macht des Staates im Interesse des Staates wie des Individuums beschränkt sein müsse, bildet den praktischen Theil des Buches und dieser wird von Laboulaye voll höchster Anerkennung erwähnt, der als Schutzwehr gegen die Tyrannei der Majorität die persönliche Freiheit bezeichnet. Die Religionsfreiheit, die Lebensfreiheit, die Pressefreiheit, die Vereinsfreiheit sind die natürlichen und notwendigen Folgen dieser individuellen Regierung. Redner kommt nun zu dem Schlusse, daß das Werk C ö t v ö s' das beste staatswissenschaftliche Werk sei, das in ungarischer Sprache geschrieben worden. Wenn C ö t v ö s die jetzigen Strömungen miterlebt hätte, dann hätte er die von ihm angeführten herrschenden Ideen noch vermehren müssen. Da ist auf einer Seite die religiöse oder kirchliche Idee, welche bald bestrebt ist, die starre Autorität in ihrer alten Gestalt wieder herzustellen, bald eine neue Form für die Idee sucht; da ist auf der anderen Seite die national-ökonomische Idee, welche für die Arbeitsverhältnisse eine neue Form sucht und bald als roher Kommunismus, bald als soziale Frage oder Staatssozialismus, oder gar in der Maske der Agrarier erscheint. (Zustimmung.) Ob all' diese feindlichen Interessen auf friedlichem Wege auszugleichen sein werden, ist das Geheimniß der Geschichte, aber es ist kein Geheimniß, daß der Bahnhofs in den menschlichen Verhältnissen nur für kurze Zeit stehen kann, daß endlich der mächtigere praktische Verstand triumphirt. „Aber was immer — so schloß Trefort — unser wartet, welchen Debatten oder wirklichen Kämpfen wir immer entgegengehen, geistiger Waffen werden wir immer bedürfen und diese können wir reichlich aus dem Werke C ö t v ö s' schöpfen.“

Der Vortrag des Ministers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und damit war der wissenschaftliche Theil der Sitzung zu Ende.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**\* (Deutsches Theater.)** Was gibt es Liebenswürdigeres, als die Sorglosigkeit, die froh in den Tag hinein lebt, welche wohlgemuth das Champagnerglas leert, ohne an den Kassenjammer zu denken? Ein alter Spruch sagt bereits mit lebensfreundlicher Weisheit: „Wer da denkt beim Wein an die Pein, kann nicht glücklich sein.“ Die Sorglosigkeit mag mit dem Ernst des Lebens allerdings nicht immer verträglich sein, aber der Lustspiel-dichter sollte eigentlich der Letzte sein, welcher uns daran erinnert. Die allzu pedantische Moral ist auch der Haupt-

fehler der Novität, die wir heute Abends gesehen haben, der drei Akte von Adolph Arronge, welche den Titel: „Die Sorglosen“ führen. Es sei übrigens sofort hervorgehoben, daß der Moralist den Lustspielbichter nicht allzu sehr in den Hintergrund drängte — die Fabel der „Sorglosen“ hat auch viele komische Pointen und dem Publikum wurde in mancher wohlgeleiteten Szene Gelegenheit geboten, sich herzlich anzulachen. Arronge verlegnet auch in diesem Stücke die überlegene dramatische Mache nicht, welche ihm bereits zu so vielen Erfolgen verholfen hat. Er gestaltet seine Bühnenvorgänge immer spannend und interessant und in seinen Stücken ist an gemüthlichen und originellen Figuren, welche eine behagliche Heiterkeit hervorruhen, niemals Mangel. In dem Lustspiele, das wir heute kennen gelernt haben, gibt es keine eigentliche Hauptfigur; der Autor will uns an dem Schicksale aller Gestalten, die er auftreten läßt, demonstrieren, wie gefährlich die Sorglosigkeit sich gestalten kann, die es nur auf den frohen Lebensgenuss abgesehen hat. Da ist der Rechtsanwalt Hoffmann, welcher durch den übertriebenen Luxus von Frau und Tochter dem Ruine nahe gebracht wird; seine Tochter Paula, welche das Glück ihres Herzens opfern und einem ungeliebten Manne die Hand reichen will, bloß weil er ihr eine glanzvolle Existenz bieten kann; der Bankier Noeder, welcher seine anmuthige Frau vernachlässigt und in der Sucht nach Zerstreuung in die Nege einer gefährlichen Abenteuerin fällt; da ist schließlich ein biederer sächsischer Fabrikant, welcher seiner wackeren Alten entlaufen möchte, um die Freuden der Großstadt genießen zu können. Ein wahres Glück, daß der Assessor Eichmann Kopf genug bewahrt, um bei allen seinen Freunden den Schutzengel mit Erfolg spielen zu können. Herr Lasel spielte diesen Assessor so gefällig, daß die Moral, von der er bei jeder Gelegenheit, selbst in den zärtlichsten Liebeszügen, überfließt, niemals zu aufdringlich erschien. Die Darstellung des Stückes war überhaupt so wohl gelungen und die Inszenirung so trefflich, daß der Abend einem ungetheilten Erfolge gleichkam. Fr. Breier spielte die Klara mit jener auserlesenen, gewinnenden Feinheit, welche dieser Darstellerin eigen, und erhielt lebhaften Beifall, ebenso wie Fr. Schwarz, die Darstellerin der Paula, die ihre Liebeszühne im letzten Akte recht hübsch ausgearbeitet hat. Eine prächtige Charge bot Herr Ginnig in der Rolle des türkischen Industriekönigs, Friedrich August v. Volkstsch Effendi, eines ägyptischen Pseudodobersten, der die Konversation mit türkischen Brocken mischte, was manchmal die komischste Wirkung hervorrief. Die Damen Werra, Müller und Stengel, die Herren Weiß, Franke und Mathes komplettirten die Lustspielgesellschaft des Abends.

In der heute abgehaltenen Sitzung der Hauptstädtischen Volkstheater-Kommission (unter Vorsitz des Bürgermeisters Kammermeyer) wurde die Inhibirung der Operette „A foketo hajó“ angemeldet und genehmigend zur Kenntniß genommen. Die Kommission erklärte, daß die Operette nur in ungearbeiteter Form zur Darstellung gebracht werden dürfe. Da gleichzeitig mitgetheilt wurde, daß Kálfosi diese Umarbeitung mit Hinnweglassung der lasziven Stellen bereits vollendet habe und die Herren Steiger, Királyi und Kléh, welche den ungearbeiteten Akt gelesen haben, der Ansicht Ausdruck gaben, daß gegen denselben keinerlei moralisches Bedenken obwalte, so gestattete die Kommission die neuere Aufführung, unter der Bedingung jedoch, daß vor derselben eine Generalprobe abgehalten werden müsse, welcher ein Mitglied des Exekutivkomiteés beizuwohnt, und daß auf den Theaterzetteln ausdrücklich bemerkt sei, die Operette sei ungearbeitet worden. — Von der Direktion des Volkstheaters wird uns gemeldet: Die Operette von B. Bánffy und Eugen Kálfosi „A foketo hajó“ gelangt im Volkstheater morgen (Dienstag) in neuer Umarbeitung, mit vollständig geändertem zweiten Akte, zur Darstellung. In der Umarbeitung erhielt das Stück eine neue Rolle: „Kilomos“ (K. Horváth). — Johann Strauß wird am 2. Februar zum Besten des Frauenindustrievereins seine Operette „Farsa háború“ („Der lustige Krieg“) dirigiren.

In der Reihe der Wereschagin-Bilder wird von morgen ab (im großen Saale) ein neues zu sehen sein, das bisher wegen Raummangel nicht aufgestellt werden konnte: „Der Großmogul in seiner Privatmoldie in Delhi“. Die Bilder beschließen hier ihre Tournee und gehen aus Budapest zu den russischen Ostertagen nach Moskau, um dort definitiv Platz zu finden.

Das 1883er Budget der ungarischen Akademie der Wissenschaften präliminirt die Einnahmen mit 120,000 fl. (gegen 116,500 fl. im Vorjahre), die Ausgaben mit 118,400 fl. (1882: 115,000 fl.). Von den letzteren entfallen 25,100 fl. auf persönliche Bezüge, 16,900 fl. für die erste, 25,700 fl. für die zweite, 13,000 fl. für die dritte Klasse, 5000 fl. auf Preise u. s. w.

**Gerichtshalle.**

**Budapest, 29. Januar. (Der Monstreprozess.)** Gegen Banknotenfälscher und 41 Mitschuldige wegen Banknotenfälschung seit dem Jahre 1879 im Gange ist, gelangt Anfangs März L. J. in Weiskirchen zur Schlussverhandlung. Nachdem in Banknotenfälschungs-Angelegenheiten das Budapest'sche Strafgericht urtheilt, hat der Justizminister, wie wir seinerzeit mittheilten, aus Ersparungsgründen angeordnet, daß die Verhandlung vor dem Weiskirchner Bezirksgerichte stattfinden, aber durch einen ermittelten Senat des Budapest'schen Strafgerichtes durchgeführt werde. Referent der Angelegenheit ist Gerichtsrath Joseph Papp, welcher auch die Verhandlung als Präsident des Senats leiten wird. Der Anklagebeschluß umfaßt zehn Bogen und bietet den Thatbestand des Verbrechens, das die 42 Köpfe starke Landvoll der gewesenen Militärgrenze mit falschen Zehngulden-Noten und hatten selbst in Belgrad ihre Verbündeten. Die Entdeckung ging auch von Belgrad aus. Die Verhandlung wird selbstverständlich mehrere Tage in Anspruch nehmen.

(Zum Einbruchsdiebstahl in der Dorotheagasse.) In Folge einer anonymen Anzeige wurde in der bereits abgeschlossenen Untersuchung dieser Angelegenheit eine Nachtragsuntersuchung durchgeführt, die derartige Beweise zu Tage förderte, daß die Angeklagten, trotz ihres

beharrlichen Leugnens, vollkommen überführt werden dürften. Die Verhandlung wird demnächst stattfinden.

**Offener Sprechsaal\*)**

**CHOCOLADE KÜMMERLÄ**

Waltznergasse No. 12 BUDAPEST

Kommt den besten ausländischen Chocoladesorten an Wohlgeschmack gleich bei billigeren Preisen.

**PROMESSEN**

auf

**Graf St. GENOIS-LOSE**

für die Ziehung am 1. Februar,

**HAUPTTREFFER 52.500 Gulden ö. W.**

verkauft á fl. 2.50 und 50 kr. Stempel

**Parfumerie M. Lueff,**

Budapest, Waltznergasse 28. 15406

**Riza Modern,**

Budapest,

**Kálmán Mayer,**

Wien,

empfehlen sich allen ihren Verwandten u. Bekannten als Verlobte.

\* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

**Telegramme.**

**Die Lage in Frankreich.**

**Paris, 29. Januar.** Fallières wurde zum Conseilpräsidenten ernannt und mit der interimistischen Leitung des auswärtigen Amtes betraut. Die Ernennung des Kriegsministers und des Marineministers erfolgt später. Die übrigen Minister bleiben.

**Paris, 29. Januar. (Kammer.)** Fallières theilt mit, das Cabinet habe infolge Meinungsverschiedenheiten demissionirt. Die Demission der Minister für Neuzeres, Marine und Krieg wurde angenommen; obwohl das Ministerium noch vollständig sei, stelle sich dasselbe der Kammer zur Verfügung, da die Frage eine rasche Lösung erheische. Cassagnac und Faugier verlangen eine Vertagung der Diskussion bis zur Ernennung des Kriegsministers, welcher bei der Frage interessiert sei. Fallières erwiderte, es handle sich nicht um ein militärisches, sondern ein politisches Gesetz. Die Kammer beschloß die sofortige Diskussion.

**Paris, 29. Januar. (Kammer.)** Diskussion der Prätendenten-Vorlage. Mun (Legitimist) bekämpft alle Ausnahmemaßregeln; er sagt, die wahren Verschwörer gegen die Republik seien die Republikaner. Fabre (gemäßigter Republikaner) verteidigt seinen Gegenentwurf und fordert für die Republik das legitime Recht der Verteidigung. Viette (Radikaler) bekämpft den Gegenentwurf Fabre's als gefährlich; Nedner unterstützt den Antrag Floquets. Rivot (linkes Centrum) bekämpft alle Ausnahmemaßregeln und beglückwünscht die Minister, die demissionirten, zu ihrem Widerstande. „Die einzige Gefahr für die Republik“ — sagt Nedner — „bestehet in den vielfachen Krisen, welche an der Stabilität der Institutionen zweifeln lassen; die Kammer müsse die Republik durch die Politik der Mäßigung und Beruhigung befestigen.“ Floquet verteidigt seinen Antrag und sagt, er wolle die Republik verteidigen, welche durch Ansprüche die sich geltend zu machen beginnen bedroht sei. Die Debatte wurde auf morgen vertagt.

**London, 29. Januar. (Privat-Telegr.)** Der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet, Grey habe einem hochgestellten Diplomaten gegenüber erklärt, wenn die Kammer den Antrag Floquet annehme, werde der Senat

den selben verwerfen. Beharre die Kammer dann auf ihrem Votum, dann werde Grey deren Auflösung als absolut nothwendig verlangen. Hiezu sei er fest entschlossen, denn Niemand könne mit dieser Kammer regieren. Er fürchte das Resultat der Neuwahlen nicht und hege auch keine Besorgnis für die Republik. Diese habe nichts zu fürchten.

**Paris, 29. Januar. (Privat-Telegr.)** Prinz Napoleon wird sich nach seiner Freilassung, welche baldigst erwartet wird, mit seinen beiden Söhnen zur Ex-Kaiserin Eugenie nach England begeben, um ihr für die bezeigten Sympathien zu danken. Die fünf Advokaten Prinz Napoleon's veröffentlichen einen geharnischten Protest an den Justizminister wegen der ungewöhnlich langen Untersuchungshaft des Prinzen, nachdem die Untersuchung längst beendigt und die Thatfachen konstatiert sind.

**Wien, 29. Januar. (Privat-Telegramm.)** Eine offiziöse Pariser Zeitschrift der „Pol. Corr.“ bestreitet auf das Entschiedenste das Gerücht, daß das französische Cabinet den Vorschlag Barrère's fallen zu lassen beabsichtige. Bei dem entschiedenen Gegenjate der Forderungen Oesterreich-Ungarns und Rumäniens wird es in den der französischen Regierung nahestehenden Kreisen als zweifelhaft betrachtet, ob die Donaukonferenz zu praktischen Resultaten gelangen werde.

**Leuberg, 29. Januar. (Privat-Telegramm.)** „Diennit“ zufolge gebent die österreichische Regierung auf Andringen Rumäniens die Grenzperre gegen rumänisches Vieh „aus politischen Motiven“ aufzuheben.

**Wien, 29. Januar. (Privat-Telegramm.)** Der Frachtkassier der Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Braila, Johann Franghia, wurde unmittelbar nach seiner Ankunft mit dem Krakauer Postzuge verhaftet. Die Festnahme erfolgte auf telegraphische Requisition des österreichisch-ungarischen Konsuls in Braila, welcher die Auslieferung Franghia's wegen Betrugs verlangt. Man fand bei ihm 250 Napoleons'or, 20 türkische Pfunde, 390 fl. österreichisches Papiergeld und zwei Sparkassbücher auf 1865 fl. und 730 fl. Franghia ist 29 Jahre alt, aus Smyrna; er stellt mit Entschiedenheit jede strafbare Handlung in Abrede und wurde bis zur Aufklärung der Angelegenheit dem Landesgericht übergeben.

**Berlin, 29. Januar. (Schluß.)** Papierrente 65.90, 5perzent. österr. Papierrente 78.40, Silberrente 66.20, Ultimo Goldrente 82.—, 6perzent. ung. Goldrente 100.90, do. 4perzentige Goldrente 73.30, 5perz. ungar. Papierrente 72.30, ungar. Odbahn-Obligationen 94.10, Odbahn-Prioritäten 76.50, österr. Kreditaktien 500.—, ungarische Kreditaktien —, österr. Staatsbahn 563.—, Südbahnaktien 235.—, Karl Ludwigsbahn-Aktien 126.75, Raichau-Derberger 61.10, Rumän. Bahnaktien —, russische Banknoten 201.—, Wechsel per Wien 170.20, orientalische Anleihe zweiter Emission 56.10. — Fest; ziemlich lebhaft. Pariser Nachrichten ohne Eindruck. In Kreditaktien Stückmangel. Deport deutscher Banken behauptet. Bahnen theilweise besser, Bergwerke und russische Werthe gut gefragt, Liquidation glatt. — Nachbörse: Oesterreichische Kreditaktien 500.—, österr. Staatsbahn 563.50, Südbahn 235.50, Karl Ludwigsbahn 126.50, russische Banknoten —. Sehr fest.

**Frankfurt, 29. Januar. (Schluß.)** Papierrente 65.75, 5perzentige österr. Papierrente 78.31, Silberrente 66.25, 4perz. österr. Goldrente 82.—, ungar. Goldrente 101.—, 5perz. Papierrente 72.25, österr. Kredit 248.75, österr.-ung. Bankaktien 702.50, österr. Staatsbahn-Aktien 230.07, Karl Ludwigsbahn 253.13, Südbahn 117.—, Elisabeth-Westbahn 178.25, ungar.-galizische Bahn 136.75, Theißbahn-Prioritäten 84.56, Wechsel per Wien 170.07, 4/2perz. Bodencredit-Pfandbriefe —, Eskomptebank —. Reservirt. — Nachbörse: Oesterreichische Kreditaktien 249.50, österreichische Staatsbahn 281.60, Südbahn 117.12, Karl Ludwigsbahn —.

**Frankfurt, 29. Januar. (Abendsojetät.)** Ung. Papierrente 66.—, österr. Kredit 252.25, Silberrente 66.31, 4perzentige Goldrente —, österreichische Staatsbahn 232.75, österr.-ungarische Bankaktien —, Karl Ludwigsbahn —, Südbahn 118.12, 4/2perz. Bodencredit-Pfandbriefe —, 5perzentige ungar. Papierrente —. Sehr fest.

**Paris, 29. Januar. (Schluß.)** Dreiperzentige Rente 78.15, fünfperzentige Rente 114.97, amortisirbare Rente 79.15, öst. Staatsbahn 695.—, Südbahn 292.—, 6perz. ungar. Goldrente —, österr. Bodencredit —, 4perzent. ung. Goldrente 72.50, ungar. Landesbank 706.—

**Berlin, 29. Januar. (Produktenmarkt.)** (Schluß.) Weizen per April-Mai Rm. 180.75, per Mai-Juni Rm. 183.—, Roggen Ioko Rm. —, per Januar Rm. 136.75, per April-Mai Rm. 138.—, Hafer per April-Mai Rm. 122.25, per Mai-Juni Rm. 123.—, Gerste Ioko Rm. —, Rüböl Ioko Rm. —, per April-Mai Rm. 73.20, per Mai-Juni Rm. 70.20, Spiritus Ioko Rm. —, per April-Mai Rm. 52.50, per Juli-August Rm. 54.30.

**Paris, 29. Januar. (Produktenmarkt.)** Weizen per laufenden Monat 26.10, per Februar 26.—, per März-April 26.25, per vier Monate vom März 26.40. — Weizenmehl (9 Marken) per laufende Monat 58.75, per Februar 58.25, per März-April 58.—, per vier Monate vom März 58.25. — Rüböl per laufenden Monat 89.50, per Februar 90.25, per März-April 90.75, per vier Monate vom Mai 87.—

Spiritus per laufenden Monat 50.25, per Februar 51., per März-April 51.75, per vier Monate vom Mai 53.25. — Weizen und Mehl still, Del Hauffe Spiritus ruhig.

Der Kapitalist.

Budapest, 29. Januar. (Von der Börse.) Die allgemeine Verwohlfehlung des Zinsfußes, welche durch die Diskontherabsetzungen der deutschen Reichsbank und der Bank von England zum Ausdruck gelangte, hat auf die Börse einen anmirenden Einfluss ausgeübt. Die französische Ministerkrise trug wohl dazu bei, die steigende Kursbewegung einigermaßen aufzuhalten, es ist aber ein Zeichen der festen Stimmung der Börse, daß sich trotz der französischen Vorgänge die Kurse nicht nur behaupteten, sondern daß Spekulationspapiere seit einigen Tagen eine langsam, aber stetig steigende Bewegung verfolgten. Eine große Hauffe halten wir wohl schon aus dem einfachen Grunde nicht für wahrscheinlich, weil sich nicht behaupten läßt, daß die Kurse einen ungerechtfertigt tiefen Stand einnehmen; aber eine mäßige Besserung der Kurse und eine etwas lebhaftere Gestaltung des Geschäftes hat immerhin einige Wahrscheinlichkeit für sich. Wenn der flüssige Geldstand anhält und der Zinsfuß eine rückgängige Tendenz verfolgt, werden die Banken wohl auch daran gehen, manches bisher vertagte Projekt wieder aufzunehmen, und wenn dies der Fall wäre, könnte sich die Spekulation auch veranlaßt finden, den Bankpapieren wieder mehr Beachtung zuzuwenden. Eine dauernde Besserung könnte allerdings nur dann eintreten, wenn die Verhältnisse in Frankreich sich konsolidieren und wenn die politische Situation zu keinen Besorgnissen Anlaß gibt.

(Dividenden der Mühlen.) Die hiesigen Dampfmaschinen sind mit ihren Bilanzen nun größtentheils fertig, und die Dividenden sämtlicher Mühlen, mit Ausnahme der Dfen-Bester und der Müller- und Bädernmühle, sind nun ziffermäßig bekannt; es ist erfreulich, daß die Erträge durchwegs höher ausfallen, als früher angenommen worden war. Es werden nämlich bezahlet: Die Walzmühle 60 fl. (12 Prozent), die Victoriamühle 50 fl. (16 2/3 Prozent), die Panonina 150 fl. (15 Prozent), die Concordia 50 fl. (10 Prozent), die Elisabeth 20 fl. (10 Prozent), die Louise nmühle 35 fl. (21 2/3 Prozent); die Dividende der Müller- und Bädernmühle soll, wie es heißt, 45 fl. (22 1/2 Prozent), die Dfen-Bester 100 fl. (20 Prozent) betragen.

(Die ungarischen „Rothem Kreuz“-Lose) werden, wie eine Kundmachung des Börsenrathes anzeigt, von heute an amtlich notirt; es bilden 100 Stück einen Börsenschluß. Die Lose wurden heute auch an der Börse eingeführt und es entwickelte sich zu 6.37 1/2 bis 6.40 ein ziemlicher Verkehr.

(Budapester Bankverein.) Einer Kundmachung des Börsenrathes zufolge werden die Aktien dieses Institutes von heute an exklusive der Dividende von 9 fl. und vom ersten Februar angefangen auch exklusive Bezugsrecht auf die neuen Aktien gehandelt.

(Konkurs in Serbien.) Die Budapester Handels- und Gewerbelamie wurde von folgendem Konkursfall in Serbien verständigt: Gegen den Handelsmann Salomon Javan in Nisch wurde bei dem Kreisgericht in Nisch am 11. Dezember 1882 der Konkurs eröffnet. Anmeldestermin 7. Februar 1883. Liquidirungstermin 9. Februar 1883 neuen Stils.

(Zahlungsinkasso in Hamburg.) Man schreibt der „Fkf. Ztg.“ aus Hamburg, 26. d.: „An unserer heutigen Börse bildeten die Schwierigkeiten, in denen die hiesige Firma G r u m b a c h und K o m p. sich befindet, das allgemeine Gespräch. Das Haus, dessen Passiven auf 800,000—900,000 Mk. beziffert werden, beschaffte sich in umfangreicher Weise mit dem Export von Baumwolle und Seide, sowie Nadeln, in welchen Artikeln es hervorragende britische Häuser vertrat, auch stand es in Geschäftsverbindung mit Afrika und hatte eine Kommandite in Frankfurt a. M. Als Grund der entstandenen Schwierigkeiten werden Ueberengagements angegeben, auch sprach man davon, daß der Fall dieser Firma Schwierigkeiten bei weiteren Firmen im Gefolge haben dürfte; es wurde in dieser Hinsicht ein Name genannt, betreffs dessen aber Bestimmtes nicht zu erfahren war.“

(Zusolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Franz R o u d a, Schneider, Brachatz; Mathias H o l a t a, prot. Handelsmann, Bistek; Fanny S c h ä c h t e r, Galanteriewaarenhändlerin, Kolomea; Mathias G u t t m a n n, Handelsfirma, Budapest, früher Kalvinplatz 5, jetzt Trommelgasse 51; Marc Antonio L a b i g n a n, Rovigno; L e n z = B e r e s Erbschabet, protokollierte Firma, Budapest.

(Wiener Fruchtbörsen vom 29. Januar.) (Privat-Telegramm.) Es notiren: Januar-Weizen von 9 fl. 80 fr. bis 9 fl. 85 fr., Frühjahrs-Weizen von 10 fl. 8 fr. bis 10 fl. 10 fr., Herbstweizen von 10 fl. 45 fr. bis 10 fl. 50 fr., ungarisches Korn von 7 fl. 70 fr. bis 8 fl. 10 fr., Frühjahrskorn von 7 fl. 70 fr. bis 7 fl. 72 fr., Merantilhaber von 6 fl. 60 fr. bis 6 fl. 80 fr., Frühjahrs-Hafer von 6 fl. 95 fr. bis 6 fl. 97 fr., prompter Mais von 6 fl. 40 fr. bis 6 fl. 65 fr., Mai-Juni-Mais von 6 fl. 56 fr. bis 6 fl. 58 fr. ab Wien per 100 Kilogramm.

(Steinbruch, 29. Januar. (Originalbericht der Steinbrucher Borstenviehändlerhalle.) Wegen besserer Beteiligung der Ausländer an Geschäfte behält daselbe seine feste Tendenz. Es notiren: Ungarische, schwere alte 59 fr. bis 60 fr., junge schwere 62 1/2 bis 63 fr., mittlere 61 fr. bis 62 fr., leichte — bis — fr., transito, Etacheln, schwere — bis — fr., transito, mittlere — bis — fr., leichte — bis — fr., transito, Bauernschweine, schwere 58 bis 59 fr., mittlere 57 bis 58 fr., leichte 56 bis 57 fr., Batonger, schwere 60 bis 62 fr., mittlere 58 bis 59 fr., leichte 56 bis 57 fr., transito, alte schwere 54 bis 57 fr., leichte — bis — fr., transito, serbische, schwere — bis — fr., transito, mittlere 58 bis 59 fr., transito, leichte 56 bis 57 fr., transito. Jährliche Futterschweine lebend Gewicht 50 bis 56 fr., zweijährige Futterschweine lebend Gewicht 53 bis 56 fr. (Die Preise sind bei gemästeten Schweinen nach Abzug von 45 Kilo und 4 Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen serbischen und rumänischen Schweinen, welche transito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.)

(Wiener Schlachtviehmarkt vom 29. Januar.) (Privat-Telegramm.) Die Ziffer von 2775 Stück macht ersichtlich, daß für den heutigen Schlachtviehmarkt diese Anzahl von Viehtücken angemeldet zum Verkaufe aufgetrieben werden wird. Es wurden auch zugeführt 1724 Stück aus Ungarn, 517 Stück aus Galizien und 504 Stück aus den deutschen Provinzen der Umgebungen. Die Käufer, durch bedeutende Vorräthe der Vorwoche genügend gedeckt, wurden beim Anblicke der Tafel zu einer größeren Reserve ermunthigt und das Geschäft wickelte sich in Folge dessen bei milder Kauflust schwerfällig ab und wurden ungarische Qualitäten im Allgemeinen von 52 fl. bis 56 fl. per Meterzentner verkauft. Ausnahmepreise bezahlte man von 60 fl. bis 63 fl. 50 fr., deutsche Sorten erzielten Preise von 54 fl. bis 63 fl. und deutsche Bauern-Dahsen wurden von 50 fl. bis 56 fl. per 100 Kilogramm bezahlt. Galizisches Mastvieh erzielte allgemein Preise von 52 fl. bis 56 fl., Ausnahmepreise von 56 fl. 50 fr. bis 57 fl. 50 fr. per 100 Kilogramm Schlachtgewicht ohne Steuer.

(Paris (La Bilette), 25. Januar. Bei einem Auftriebe von 3692 Stück Dachsen und 22,417 Stück Schafen war der Markt sehr flau und erfolgte bei Dachsen ein Preisrückgang von 10 bis 15 Francs und bei Schafen von 1 Franc bis 1 Franc 50 Centimes per Kopf. Man notirte für Dachsen die Preise von 62 bis 86 Centimes, für Schafe von 98 Centimes bis 1 Franc 13 Centimes und speziell für ungarische Schafe (6964 Stück) von 1 Franc 8 Centimes bis 1 Franc 10 Centimes per ein halb Kilogramm. 462 Stück Dachsen und 2209 Stück Schafe blieben unverkauft.

(Wiener Börse vom 29. Januar.) (Privat-Telegramm.) Die Börse hielt sich heute trotz der Pariser Demissions-Depeschen fest, namentlich hoben sich Transport- und Industriewerthe; Valuten matt. Es notiren: Ungarische Kreditbank 277, Staatsbahn 328.75, Dampfschiff 588, Alpbild 167.75, Lufpover 159.50, Graz-Naaber 164.25, Nordost 160, Rina-Muráner 120.

(Am 2 Uhr 30 Minuten notirten folgende Schluszkurse: Oesterreichische Kreditaktien 283., Anglo-Austrian 115., Lombarden 137.50, österreichische Staatsbahn 328.60, Goldrente 96., Napoleond'or 9.51 1/2, London 119.75, Rente 77.70, Galizier 297., Kreditlose 171., 1864er Lose 170., Deutsche Bankplätze 58.60, 1860er Lose 130.25, Münz-Dukaten 5.63, Frankfurt —, Türkenlose —, österreichisch-ungarische Bankaktien 833., Silberrente 78.

(Die offiziellen Schluszkurse sind: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 97.50, ungarische Eisenbahn-Anlehen 135.20, Salgó-Tarján —, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligations 97.75 ungarische Kreditbank 277., ungarische Pfandbriefe 101., Alpbildbahn 167.50, Siebenbürger 160.50, ungarische Nordostbahn 160.25, Ostbahn-Prioritäten 94., ungarische Ostbahn-Obligat. 89.30, ung. Lose 113.75, Theißbahn 247.25, ung. Schahenweisung erster Emission —, Weinbent-Obligations 97.50, ung. Eskomptebank 91.25, ungarische Goldrente 118.55, Theißthal-Lose 109.25, Kaschau-Oberberger 143.75, ungar. Papierrente 85.10, 4perz. ungar. Goldrente 85.80.

(Die Abendbörse nahm einen sehr günstigen Verlauf; hohe ausländische Kurse, die Erledigung der französischen Ministerkrise, die Konzeptionierung der Stadtbahn übten einen stimulirenden Einfluss; insbesondere hauffirten Kreditaktien, in denen eine Spekulationsfirma umfassende Deckungen vornahm.

(Um halb 6 Uhr blieben: Oesterr. Kredit 286.60, ungarische Kredit 280.25, Anglo 115.25, Unionbank 112.40, Bankverein 106, Tramway 219.75, Staatsbahn 330.30, Lombarden 137.25, Elbethal 214, Papierrente 77.82, Goldrente 85.85, Napoleond'or 9.51, Reichsmark 58.60.

(Um 6 Uhr 10 Minuten notirten: Oesterr. Kredit 286.40, 20-Francs-Stücke 9.51 1/2, österreichische Staatsbahn 330.20, Südbahnaktien 137., ungarische Kredit 280.50, Anglo-Austrian 115.25, 4perz. ungar. Goldrente 85.87, Karl-Ludwigsbahn 297.50, österr. Papierrente 77.80, 4perz. österr. Goldrente 96.

(Nach Schluß der Abendbörse blieben österreichische Kreditaktien 287.50 nach 286.60, Anglo 116, Staatsbahn 330.80, ungar. Goldrente 85.97.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

(Effektengeschäft, 29. Januar. In Folge hoher auswärtiger Notirungen und fortgesetzter Deckungsfäufe der Contremine herrschte an der heutigen Börse eine günstige Stimmung, Kurse der Spekulationspapiere und Renten waren etwas fester. Von Lokalpapieren waren Mühlen anhaltend gefragt und steigend.

(Bor mit tag s variirten österreichische Kreditaktien zwischen 282.60 und 283.30, blieben 283, Hypothekbank wurde mit 108, Staatsbahn mit 329.25, 4perzentige Goldrente mit 85.80 bis 85.82 1/2, 5perzentige Papierrente mit 85 bis 85.05 gehandelt.

(An der Mitt tag s Börse kam Eisenbahnanlehen mit 134.87 1/2, 4perzentige Goldrente mit 85.75 bis 85.80, 5perzentige Papierrente mit 85.05 bis 85.07 1/2, Theißlose mit 109.25, ungar. „Rothem Kreuz“-Lose mit 6.37 1/2 bis 6.40, Aktien der Staatsbahn mit 329.25 in Verkehr. Oesterreichische Kreditaktien hielten sich zwischen 282.70 und 283.20, schlossen 282.90, ungarische Kredit wurden mit 276.75 bis 277.25 gehandelt, blieben 276.75, Eskomptebank mit 91 bis 91.25, Bankverein exklusive Coupon mit 105.50, Bester vaterländische Sparkasse mit 4600 geschlossen. Von Industriaktien fanden Walzmühle mit

665 bis 670, Victoria mit 480 bis 482, Louijen mit 289, Nehmer. Devisen und Valuten matter, Zwanzig-Francs-Stücke 9.50 bis 9.52 Reichsmark 58.65 bis 58.75, London 119.70 bis 120. Die Abendbörse verkehrte in hauffirender Tendenz; österreichische Kredit stiegen von 282.80 auf 286.70, blieben 286.50, ungarische Kredit wurden mit 277.50 bis 280, Eskomptebank mit 91.75, Staatsbahn mit 329.75 bis 330, ungar. Nordostbahn mit 161, vierperzentige ungar. Goldrente mit 85.82 1/2 bis 85.90, fünfperzentige Papierrente mit 85.07 1/2 bis 85.10 gekauft.

(Getreidegeschäft. Mühlen waren heute im Einkauf von Weizen etwas zurückhaltender, das Ausgebot war ziemlich gut, Preise um 10 fr. billiger. Der Umsatz betrug circa 12,000 Mtr. Verkauf wurden:

Theiß: 400 Mtr. 81 fl. zu 10 fl. 55 fr., 300 Mtr. 81 fl. zu 10 fl. 60 fr., 100 Mtr. 81 fl. zu 10 fl. 40 fr., mit Zusatz, 100 Mtr. 79.9 zu 10 fl. 40 fr., mit Zusatz, 100 Mtr. 80.7 fl. zu 10 fl. 55 fr., 100 Mtr. 80.5 fl. zu 10 fl. 55 fr., 100 Mtr. 80 fl. zu 10 fl. 25 fr., mit Zusatz, 500 Mtr. 78.8 fl. zu 10 fl. 40 fr., 100 Mtr. 77.5 fl. zu 10 fl. 5 fr., 100 Mtr. 77 fl. zu 10 fl. 5 fr., 900 Mtr. 76.5 fl. zu 9 fl. 90 fr., Alles per drei Monate. — Bester Boden: 200 Mtr. 79.8 fl. zu 10 fl. 17 1/2 fr., 100 Mtr. 79.5 fl. zu 10 fl., mit Zusatz, 150 Mtr. 78.5 fl. zu 9 fl. 90 fr., 500 Mtr. 78 fl. zu 9 fl. 90 fr., 100 Mtr. 78 fl. zu 9 fl. 90 fr., 309 Mtr. 77 fl. zu 9 fl. 85 fr., 100 Mtr. 78.8 fl. zu 10 fl., Alles per drei Monate. — Weizenburger: 500 Mtr. 78.5 fl. zu 10 fl. 20 fr., mit Anflug, 200 Mtr. 78.3 fl. zu 10 fl. 16 fr., Beides per drei Monate. — Bácskaer: 950 Mtr. 78.5 fl. zu 10 fl. 20 fr., per drei Monate. — Dbertheiß: 400 Mtr. 80 fl. zu 10 fl. 20 fr., 100 Mtr. 78 fl. zu 9 fl. 50 fr., mit Zusatz, Beides per drei Monate. — Banater: 200 Mtr. 80.5 fl. zu 10 fl. 32 1/2 fr., 2500 Mtr. 79 fl. zu 10 fl. 25 fr., Beides per drei Monate. — Nordungarischer: 100 Mtr. 79 fl. zu 9 fl. 75 fr., 200 Mtr. 79 fl. zu 9 fl. 85 fr., 200 Mtr. 78.5 fl. zu 9 fl. 70 fr., Alles per drei Monate. Gerste: 400 Mtr. zu 8 fl., 200 Mtr. zu 6 fl. 70 fr., 100 Mtr. zu 6 fl. 80 fr., Alles per Kasse. Mais: 200 Mtr. zu 6 fl., 200 Mtr. zu 6 fl. 10 fr., 100 Mtr. zu 6 fl., 150 Mtr. zu 5 fl. 90 fr., Alles per Kasse. Hafer: 200 Mtr. zu 6 fl. 45 fr., 200 Mtr. zu 6 fl. 50 fr., Beides per Kasse.

(Termin e wenig verkehrt. Weizen, Mais und Hafer flau, Neys 1/3 fl. fester. Gehandelt wurde Vormittags eine Ladung Mais zu 6 fl. 16 fr. und 1000 Mtr. Kohlraps per August-September zu 13 3/8 fl. Nachmittags wurden 1400 Mtr. Frühjahrs Hafer zu 6 fl. 57 fr., 500 Mtr. Kohlraps zu 13 fl. 70 fr. und 1500 Mtr. zu 13 fl. 75 fr. geschlossen.

(In Produkten ruhiger Verkehr. Fettwaare fester, Schweinejett, Stadtwaare sammt Gebinde 74.50 G., Tafelspeck 66 G. Pflaum en fest, böhmische Fajswaare Prima zu 26 fl. 33 fr. geschlossen. Spiritus preis haltend, ein großer Posten zu 30 fl. geschlossen.

(Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Mtr. Weizen

Table with columns: Qual., Banater, Theiß, Nordungar., Bácskaer, etc. and rows for various grain types like Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with columns: Weizen per Frühjahr, per Herbst, etc. and rows for different grain types and their prices.

Wasserstand vom 29. Januar.

Table with columns: Donau, Breßburg, Komorn, Budapest, etc. and rows for water levels at various locations.

Herausgeber: Sigmund Brody. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bechert. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-Geschäft, Spiczegasse Nr. 5.

# Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Zusätze werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

**Photograph**  
**Moh & Comp.**  
befindet sich Waiznerboulevard 14 vis-à-vis der Radialstraße. 199

**Geldvorschuße**  
auch Gold, Silber, Juwelen, Wertpapiere und f. Berthscheine, höchste Schätzung, billigste Zinsen, solideste Bedienung, größte Sicherheit in der Preziofen-Pfandleihanstalt Hatvanergasse Nr. 13. Bureau im Hofe rechts. Provinz-Anfragen prompt. 396

**Kaffe.**  
Eine feuer- und einbruchsichere Kasse ist wegen Räumung billig zu verkaufen. Näh. d. Exp. 464

**Wandpumpe**  
an die Transmission zu spannen, mit Exzentrumscheibe 2 Liter Hubkraft, komplette Armatur, um 100 fl. zu verkaufen. Näh. d. Exp. 435

**Ballkleid**  
mit Schleppe, rosa Faille, Peluche, auch mit Blumen, elegant, wegen Trauerfall preiswürdig zu verkaufen. Taillenweite 58 Cmt., obere Weite 100 Cmt., nordere Schößlänge 100 Cmt. Näh. die Exp. 370

**Eine Trafil,**  
prachtvoll eingerichtet, am schönsten Platze, Jageslojung 100 fl., ist preiswürdig abzulösen. Ein 30jähr. Wirthschaftsbetrieb billig abzulösen. Zu erfragen Waiznerstraße 42, I. St. 18. bei J. Hans. 484

**Plavier,**  
(61/20ft.) von Bösendorfer, sehr gut erhalten, ist um 90 fl. wegen Mangel an Raum zu verkaufen. Engelgasse 11, I. Stock 14, bei der Heller-Kaserne. 413

**Unterricht.**  
**Un Français (Parisien)** ex-professeur de Littérature franç. au Victoria-Lyceumset à plusieurs écoles de Berlin, désirerait donner des leçons particulières: Littérature, Grammaire ou conversation. Ecrire Mr. Alfred P'ny, V. Gézagasse 7, Budapest.

**Clavier,**  
70ftav., von dem berühmtesten Meister, fast ganz neu, ist wegen Ueberfluthung billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 342

**Ein Haus,**  
sehr gut erhalten, nahe dem Volkstheater, ist um 11,000 sofort zu verkaufen. Auch ist ein schönes Stockhohes Zinshaus in der inneren Stadt zu verkaufen. Alles Nähere VIII., Hollundergasse 4, Th. 3. 450

**Ball-Schuhe,**  
weiße Satin mit eleganten Maschinen fl. 2.80, weiße Atlas, hohelegante Maschinen fl. 3.30, weiße Atlas, hohelegante franz. Stöckl fl. 3.80, feinste Gamsleder Stiefel für Damen, dopp. Sohlen fl. 4, wie auch größte Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen zu billigsten Preisen bei Schönbrunn, Waiznergasse Nr. 12. 56

**Feuerwerke,**  
so auch die jetzt so beliebten bengalischen Zündhölzchen, per Schachtel à 10 fr. und 12 Schachteln à fl. 1.— für Unterhaltungen auf Gaisläuflätzen sind stets vorrätig in

**A. J. Eder's Zündwaarenlager,**  
Franziskanerplatz 4. Daselbst befindet sich das Hauptdepot echt schwedischer Zündhölzchen und kosten diese bei Abnahme von 10 Schachteln 10 fr., 100 Schachteln 90 fr., 1000 Schachteln fl. 8.— Neue patentirte Sicherheits-Feueranzünder zum Unterzünden, 1 Paket mit 100 Stück 40 fr. 416

**Ein großes Gassenlokal**  
mit 2 Schaufenstern ist per 1. Februar zu verlassen. Näh. die Exp. 445

**2 Zimmer schöne Möbel**  
sind zu verkaufen. Näh. die Exp. 482

**Verloren.**  
Sonntag Abend sind auf dem Wege vom ung. Staatsbahnhofe bis zum Waiznerboulevard, in einem Kiemengeknack, nachbenannte Gegenstände verloren gegangen u. zw.: ein großes, graues Tuch, ein großes Schawltuch, ein schwarzes gefädeltes Tuch, ein kleines weißes gefädeltes Tuch und einige Reste Leinwand. Der redliche Finder erhält eine Belohnung von fünf Gulden. Näh. in der Exp. 475

**Gebrauchte Lokomotive**  
und Maschinen werden gekauft. Näh. durch H. Berger, Csányigasse 4. 244

**Apfel zu kaufen**  
gesucht. Anträge mit Preisangabe unter Adresse: David Krauß Szarjós per Szaláb, Somogy. 453

**Salon-Garnitur**  
in gutem Zustande ist wegen Ueberfluthung sofort zu verkaufen. Näh. in der Exp. 379

**Damenreisepelz**  
wird gekauft. Offerte unter „D. P.“ an die Exp. 469

**Möbel**  
von 2 Zimmern u. Kücheneinrichtung sind wegen sofortiger Abreise billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 471

**Ein Ingenieur,**  
32 Jahre alt, sucht in unmittelbarer Nähe des österreichischen Staatsbahnhofes ein möbilitres Zimmer bei einer kinderlosen Familie oder Witwe. Offerte unter „M. J. 32“ an die Exp. 468

**Zu gänzliche Verpflegung**  
nimmt ein intelligentes kinderloses Ehepaar einen intelligenten Knaben. Wo? sagt die Exp. 473

**Verloren.**  
Sonntag Abend sind auf dem Wege vom ung. Staatsbahnhofe bis zum Waiznerboulevard, in einem Kiemengeknack, nachbenannte Gegenstände verloren gegangen u. zw.: ein großes, graues Tuch, ein großes Schawltuch, ein schwarzes gefädeltes Tuch, ein kleines weißes gefädeltes Tuch und einige Reste Leinwand. Der redliche Finder erhält eine Belohnung von fünf Gulden. Näh. in der Exp. 475

**Mastrixer**  
der zugleich Buchbinderarbeiten versteht, wird sofort engagirt. Offerte unter „G. B. & C. Szegedin“ an die Exp. 481

**Egyetlenem.**  
Rég irt leveleddöl csak most értetem meg, hogy te vagy, a ki ily sok leveleket irtál, bocsáss meg; kérelek ezerszer, én felelekény vagyok, de tereád soha; csak arra nem gondoltam, hogy ily czim alatt fogsz levelezni, az ajándékot megkaptam; ha te nem bánod, én nem haragszom. Isten veled! maradok a te állandó L. 470

**Näherinen**  
die auch auf Maschinen nähen können, finden dauernde Beschäftigung. Universitätsplatz 6, 2. Stock, Thür 42. 480

**Zu vermieten**  
für 1. Mai Gewölblokalitäten und Kellermaazqine, Stadt, Leopoldgasse Nr. 31, vis-à-vis dem neuen Rathhause. Näh. Auskunft Götzbösgasse Nr. 13, täglich bis 10 Uhr Vormittags. 477

**Ein Jagdhund,**  
jennelbraun mit weißem Stern auf der Stirne, hört auf den Ruf „Lord“ (Marke 315) hat sich Freitag Nachmittags verlaufen. Dem Zustandebringer wird eine entsprechende Belohnung zugesichert. Adresse Szilassy, V. Városházter 6 sz. 474

**Gesucht wird**  
ein geübter Lehrer zu französischem Unterrichte in den Nachstunden von 10—11. Honorar 12 fl., Sperrgeld 3 fl. Näh. die Exp.

**Hausadministrato**  
dessen Charakter unbescholten ist, Sicherstellung bieten kann, findet Aufnahme. Näh. in der Annoncen Exp. 5, Promenadengasse 3; daselbst ist eine

**Rechnungsführerstelle**  
zu erfragen. 476

**Wiedersehen.**  
Dein Brief hat mich hoch erheitert und ich hoffe wieder, trotzdem manche meiner Hoffnungen im verfloffenen Jahre zu Wasser wurden. Deine Briefe werden mir das trübe Dasein erträglich machen. 483

Infolge anderweitiger Uebernahme ist der Besitzer eines seit 30 Jahren bestehenden und in gutem Gange befindlichen

**Ledergeschäftes**  
veranlaßt, dasselbe an einen ernstlichen Reflektanten mit einigem Kapital unter günstigen Bedingungen zu übergeben. Anfragen sind unter „M. S.“ an die Exp. zu richten. 478

**„Frach.“**  
Von dem unter diesem Titel vor 8 Jahren erschienenen Wochenblatte kaufe ich Exemplare von Januar oder Februar 1875 mit einem Gulden pr. Stück. Dieselben werden übernommen in der Exp. dies. Blattes.

**Als passende Geschenke für Fest- und Geburtstag**  
wird ganz besonders der Roman:

**„Die Geheimnisse des Hochospitals“**  
von **Gustav Klinger** empfohlen.

Dieser Roman, welcher schon bei seinem Erscheinen im „Politischen Volksblatte“ von dem Romanlesenden Publikum mit außerordentlicher Sympathie aufgenommen wurde, bewirkte in ganz kurzer Zeit das Erscheinen von zwei großen Separat-Auslagen, die rasch vergriffen wurden und nachdem die Nachfrage nach diesem Romane noch immer eine sehr rege ist, wurde das Erscheinen noch einer dritten Auflage veranstaltet

**Der Roman „Die Geheimnisse des Hochospitals“**  
kostet 50 kr., mit Frankosendung 55 kr.

Als Fortsetzung der „Geheimnisse des Hochospitals“ sind vom selben Verfasser erschienen die

**„Neuen Geheimnisse des Hochospitals“**  
Administration des „Politischen Volksblattes“, Leopoldstadt, Spiegelgasse.

**Prof. Pfeiffermann's amerikanischer Zahntinktur.**  
Diese amerikanische Zahntinktur, aus reinen, bei uns nicht angewandten heilbringenden Kräutern bereitet, heilt allsogleich jeden Zahnschmerz, stärkt das Zahnfleisch und dessen Nerven, reinigt die Zähne von schädlichem Ansatze, ohne das Email zu beschädigen, befreit überhaupt Vortheile, welche keiner der bis jetzt bekannten Tinkturen zu kommt. Erfolg sicher. Älteste liegen zur Einsicht auf. Auch ist daselbst das gleich wunderbar wirkende amerikanische Zahnpulver zu haben. Eine Flasche von Prof. Pfeiffermann's amer. Zahntinktur kostet 1 fl., 6 Flaschen 5 fl. Zahnpulver eine Schachtel 40 kr., 6 Schachteln fl. 1.80. Zu haben Budapest im Generaldepot **Foj. Raybaum**, Karlsring, Br. v. Országhaus. 3291

**Ein Kompagnon**  
(Christ) für ein heißes Agentur-Geschäft der Eisen- und Kolonialbranche gesucht. Hauptbedingung: Ehrenhafter Charakter gründliche Platzkenntnisse u. eifrige Mitwirkung. Schriftliche Offerte mit Nachweis mehrjähriger Thätigkeit in dieser Eigenschaft sind unter „Strebiam“ an die Exp. erbeten. 433

**Mehrere geprüfte Heizer**  
finden in einer oberungar. Fabrik mit Ende Februar dauernde Stellung. Schloß-fer von Profession werden bevorzugt. Anträge werden unter „M. 317“ in der Exp. angenommen. 317

**Praktikant**  
aus achtbarer Familie, mit guter Schulbildung, wird für ein Produktions- und Export-Geschäft gesucht. Offerte sub „U. S. G.“ an die Exp. 352

**ERSTE UNGARISCHE KONSERVEN-FABRIK**  
der  
**Berthold & Manfred Weiss** in Budapest.

Die Betriebs-Eröffnung erfolgte am 15. Januar 1883.  
Fabrik: Budapest, IX., Soroksärerstraße, neben dem hauptstädtischen Schlachthause.

Stadt-Bureau: Budapest, IV., Dealgasse Nr. 3, 1. Stock.  
Hauptagent für Budapest: Herr Jul. König, V., Gr. Kronengasse 26.  
Hauptagent für Wien, Nieder- und Ober-Oesterreich: Wien, Herr E. A. Deberer, I., Wallfischgasse 6.

**Konservirtes Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, konservirtes Wild, Hühner, Lebern, Pasteten, Fleisch-Extrakte, Suppen-Extrakte.**

Vorzüglichste Fleischkonserven in allen Gattungen, in warmem u. kaltem Zustand zu genehmen, besten Fabrikate.  
Erquisite, unbedingt gesunde Nahrungsmittel und Delikatessen in konservirter Form, in Blechdosen von 1/4 Kilogramm aufwärts, verwahrt.  
Fleischbezug aus dem Budapest hauptstädtischen Schlachthause. Zur Fabrikation wird nur beste Qualität Fleisch, unter Kontrolle geschlachtet, verwendet.

**Wild-, Geflügel-, Leber-Konserven, Pasteten mit echten Perigord-Trüffeln** in Blechdosen und Porzellan-Terrinen geschmackvoll abgestirkt.

**Fleischextrakt, Bouillon, Suppenglace u. s. w.** Im Extrakt große Quantität Fleischnähr-Substanz enthalten. Besonders für Rekonvaleszente und Kranke zu empfehlen.

**Suppen-Extrakte** in 6 Sorten.  
Billigstes, nahrhaftestes, reines, gesundes Nahrungsmittel. Besonders geeignet für Restaurateure, Reisende, Gewerksleute, Arbeiter, Gewerks-Verpflegung, Konsum-Bereine, Volksküchen, Krankenhäuser, Massenverpflegung.  
Ein Kilogramm vier Pakete à 25 Gramm, jedes Paket 10 Würfel, ein Würfel eine Portion Suppe. Preis pr. Kilogramm von 40 Portionen Suppe 40 Kreuzer.

Preisourante sind bei den oben angeführten Firmen erhältlich.  
Bestellungen sind an die Fabrik, Hauptagenten u. Agenten zu richten.

Die erste ungarische Konservenfabrik kauft jederzeit Spanferkel, Wild, Geflügel, Gansleber u. s. w. Diesbezügliche Anfragen sind ausschließlich an die Fabrik: Budapest, IX., Soroksärerstraße, neben dem hauptstädtischen Schlachthause, zu adressiren.

**Wasserheil- und Abhärt.-Anstalt,**  
VII., Valerogasse 4.  
Auch die  
**irischen Schwitzkuren**

(An Wirkung der Schrötfchen Kur in Lindwiese gleich) werden bei Blutauberien, Fettucht u., die „Massage“ bei Schwächezuständen u. U. mit der Wasserkur verbunden angewendet. Ord. des Spezialarztes von 11—1 Uhr.

**Gesucht wird ein Fabriks-Leiter**  
(Israelit) im Alter von 30—40 Jahren, für eine große Wiener Wurst-Fabrikation und Selcherei. Derselbe muß mit guten längeren Zeugnissen über bisherige ähnliche Thätigkeit versehen sein. Guter Gehalt wird garantiert. Briefliche Anträge unter „G. U. 3268“ an Saafenstein & Vogler, Wien. 15467

**Suche**  
eine Pachtung in Ungarn beiläufig 4—600 Joch arrendirt, mit guten Wirtschafts- u. Wohngebäuden, mit fundus instructus, unweit einer Stadt und Bahnstation, gegen billigen Pachtzins vom März oder April d. J. zu übernehmen. Gest. Zuschriften unter „M. 149“ an Rudolf Woffe, Annoncen-Expedition, Wien.

**Geheime Krankheiten**  
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, selbst hartnäckige, so auch Mund- und Rachengeschwüre, Kehlkopf- und Halskrankheiten werden nach einer und derselben bewährten Methode, wie der Vorgänger

**J. WEISS,**  
prakt. Arzt, in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobt, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges, stauend schnell gründlich geheilt von dem Spezialisten **Dr. J. Spitzer**, Doktor der Medizin, g. k. ottom. Militärarzt mehrerer Spitalabtheilungen.  
Ordinations-Anstalt:  
Budapest, Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 8, Eingang an der Stiege.  
Täglich Vormittags von 8 bis 11, Nachmittags von 1—4 u. Abends von 7—8 Uhr.  
Honorirten Briefen wird entprochen und auf Verlangen Medikamente besorgt. Auch ist daselbst das berühmte Werk, „Die geschwächte Manneskraft“ um fl. 2.50 zu haben.

**Geheime Krankheiten**  
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, noch so chronisch, werden stauend schnell, ohne Folgebibel und ohne Berufsstörung gründlich geheilt, von dem Spezialisten

**Alois BESENBEK,**  
prakt. Arzt u. Geburtshelfer. Wohnort: Budapest, Innere Stadt, (Ujvilágotca) Neue-weltgasse Nr. 13, vis-à-vis dem Komitats-hause, ebenerdig rechts, die erste Thür.  
Ordinirt von Früh 9—4 Uhr Nachmittags und 7—8 Uhr Abends. 15191

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

12. Jahrgang Nr. 30.

Beilage des „Neues Wiener Journal“

Dienstag, den 30. Januar 1883.

## NEMZETI SZÍNHÁZ.

Wiltné M. assz. és Hajós Zs. ur vendégjátékául.

## Bánk-bán.

Eredeti nagy opera 3 felv. Zenejét szerzette Erkel Ferencz.

II. Endre Malecky  
Gertrud királyné Saxlehner Pauli  
Otó Hajós  
Bánk-bán Wiltné  
Melinda felesége Ney  
Petur bán Tallián  
Eberach Odry  
Tiborcz paraszt Szekeres  
Udvarmester Kezdeté 7 órákor.

## Serge Panine.

Színmű 5 felv. Irta Georges Ohnet.

## NEPSZÍNHÁZ.

### A fekete hajó.

Eredeti operette 3 felv. Zenejét szerzette báró Bánffy György.

Apollónius Bóri  
Oziriadész Pámal Ilka  
Alopész Kassai  
Gorgasz Andorfi  
Kestallanosz Komáromi  
Xillenosz Horváth

Laktuka asszony Páriényiné  
Tharsia Hegyi Aranka  
Pipillinarosz Solymosi  
Küküllösz Ujvári  
Kodrillusz idor Behnmi  
Annaké Hatvani  
Arisztosz V. Kovács  
Gorgoniosz Szelényi Anna  
Dorkász Vidorné  
Fillisz Kikiáltó  
Füredi

Kezdeté 7 órákor.  
**Holnap ugyanez.**

## Deutsches Theater.

### Die Gorgojen.

Gulspiel in 3 Akten v. P. Arronge.  
Carl Hoffmann Sr. Mathes  
Elisabeth Frl. Stengel  
Bautta Frl. Schwarz  
Polinski-Gfendi Dr. Gimmig  
Girella Frl. Birra  
Sargbacher Dr. Weik  
Langste Frl. Müller  
Baut Röber Dr. Franzer  
Stara Frl. Breie  
Dr. Gschmann Dr. Masel  
Johann Dr. Sommer  
Marie Frl. Wildau

Anfang 7 Uhr.

## ORPHEUM

Hajósuteza 27, nächst der Oper. Heute Dienstag, den 30. Januar 1883: Außerordentliche große Vorstellung zu Gunsten der durch Ueberschwemmung in Noth und Umgebung verunglückten Familien.

Auftreten der deutschen Chançonettenjüngerin **Frl. Erfurt.**  
Auftreten der ausgezeichneten Gymnastiker-Truppe **The mervellous Pooles,** Doppelsaltomortales-Springer vom Circus Nizarelli in Madrid. Auftreten der Groteske-Tänzerin und Sängerin **Frl. Anna Fiori,** Größte Success-Numm: **Brothers Artell** mer der Jetztzeit  
Auftreten des schwedischen Schnellmalers und Karrikaturenzeichners **Mr. FLEURY,** sowie der deutsch-schwedischen Sängerin **Frl. FLEURY.**

## Etablissement ROSNER,

Edé Karlsring und Karlskaffe. Heute, vierzehntes

## Elite-Konzert.

Programm:  
1. **Alberti.** Englischer Zapfenreiß, Charakterstück. (Zum 1. Male.)  
2. **Mosart.** Ouverture „Das Glöcklein des Gremiten“.  
3. **Schubert.** Moments musicale. (Zum 1. Male.)  
4. **Niccolai.** Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor“.  
5. **Joachim.** Hebräische Melodien, Op. 9. Nach Eindrücken der Byron'schen Gesänge für die Viola. (Zum 1. Male.) Herr D. Heberling.  
6. **Auber.** Ouverture zu „Des Teufels Antheil“.  
7. **Dworak.** Slavische Tänze, Nr. 5.  
8. **Goldmark.** Einzugsmarsch aus „Die Königin von Saba“.  
9. **Sangey.** Arabische Serenade.  
10. **Siegfried Wahs.** Humoreske über das Volkslied „S kommt ein Vogel geflogen“ im Stile berühmter Meister. Die Bearbeitung dieses Themas geben dem Gedanken Ausdruck, wie die verschiedenen Komponisten das betreffende Volkslied event. komponirt hätten. Die Reihenfolge ist: 1. Thema, 2. J. S. Bach, 3. Haydn, 4. Mozart, 5. Beethoven, 6. Mendelssohn, 7. Chopin, 8. Schumann, 9. Brahms, 10. Meyerbeer, 11. Goldmark, 12. Verdi, 13. Gounod, 14. Wagner, 15. Strauß, 16. als Militär-Marsch.  
11. **Gibulla.** „Waldbesüßern“. Illustration.  
12. **Boieldieu.** Ouverture zu „Die weiße Dame“. (Zum 1. Male.)  
Programme im Etablissement aufliegend.

## Lizitation.

Alle in unserer Pfandleihanstalt fälligen Posten werden am **15. Februar l. J.** veräußert. Es steht daher den p. t. Parteien frei, ihre Gegenstände bis längstens **13. Februar l. J.** zu prolongiren. Wir ertheilen Vorschüsse zu ermäßigtem Zinsfuß auf alle Gattungen Werthpapiere, Pretiosen und Effekten. Wir besorgen auch die Auslösung von Depotscheinen aller hiesigen Banken, sowie von Verfallscheinen vom l. Verjahamt zur event. Höherbelehrung.  
**PREISS & KOHN,**  
Erste Budapester Pfandleihanstalt.  
Eingang auch unter der Einfahrt, Edé Neue Welt- und Gittergasse. 15470

(Verlag von Albert Thiel in München.)

## Blätter

## Kunst in der Mode.

„Literarisch-artistische Neuigkeit für Salon, Familie und das Kunstgewerbe, anerkannt von allen angesehenen Organen der Presse.“ 15443  
Die Monatshefte größten Folioformats enthalten stets zahlreiche Beiträge **erster Künstler und erster Schriftsteller.** — **Satzjährlicher Abonnementspreis:** 10 N.-M. oder 6 fl. ö. W. bei allen Buchhandlungen des **In- und Auslandes.** — **Direkte Zusendungen** können nur nach Einzahlung des Abonnementsbetrages gemacht werden. — **Freieproben** werden nicht gewährt. Prospekt mit Inhaltsverzeichnis gratis.  
Die Expedition der Blätter für Kunst in der Mode.  
München, Senefelderstrasse 2.

## Für Hotelliere, Gastwirthe u. Private.

1 Partie rein Leinen-Damast-Servietten schwerster Sorte á 35 kr. per Stück, eben solche Tischtücher á 1 fl. 75 kr., 1800 Stück Polster-Überzüge aus Damast-Gradl á 90 kr. auch nach Maß oder Muster zum selben Preis; ferner 245 Duzend hochfeine Numburger Taschentücher, normaler Preis 10 fl. jetzt fl. 6.50 verkauft die Numburger Leinen-Niederlage  
**J. Földvári,**  
Servitenplatz Nr. 3.  
2000 St. Leintücher ohne Naht aus Friedecker Leinwand á fl. 1.20. 15472

987654321  
1098765432 szám.

**B. i. 1883.**

## Geheime Kundmachung.

Vom Narren-Magistrate der Haupt- und Residenzstadt des Pringen Karneval wird die seinem Geholge gehörige Faschingslust auf die Dauer der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1883 leihweise verpachtet. Als Termin wird der 4. Februar 1883, Abends 8 Uhr, bei der Narren-Verkleidungskamern ausberaumt und Pachtfristige hievon mit dem Bedenken verständigt, daß sie daselbst ein Neugeld von 2 fl. zu erlegen haben. Später bei der Central-Kasse angefangene Teilnehmer haben ein Neugeld von 2 fl. 50 kr. zu erlegen.  
Das ganze Inventar der Faschingslust, als da sind: Wis, Humor, Gemüthlichkeit, Narrethei, falsche Nasen, Bärte und Kostüme können in der Redoute-Narren-Kanzlei eingesehen werden.

**Zaklätás, Bohóc,**  
Obersekretär des Pringen Karneval. Jur-Obermeister.

## UNIFORMEN

und Uniformungs-Sorten für t. k. Generale, Stabs-, Ober-, Unter-Offiziere und Mannschaft der t. k. u. Armee, sowie der t. k. u. Gendarmerie, ferner für t. k. u. Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Beamte, Förster, Feuerwehr- und Veteranen-Vereine, so auch für alle uniformirten Korporationen, in eleganter Ausstattung und reichster Auswahl bei **14877**  
**Moritz Tiller & Bruder,**  
t. k. Armee-Lieferanten, Budapest, Karlsring Karlskaserne. Spezial-Preis-courante auf Verlangen franko und gratis.

## Fremdenliste.

— Vom 29. Januar. —

**Holzwarth's Hotel Frohner.** Ritter E. v. Lindheim, Priv., Wien. — E. Szumraf, Fabrikbesitzer, Lojonez. — N. Galy, Gutsh., P.-Gyeb. — J. Braun, Unternehmer, Theresiopel. — S. Bentum, Unternehmer, Theresiopel. — A. Seemüller sammt Familie, Theresiopel. — A. Pollat, Kaufm., Salzburg. — E. Scazzalio, Kaufmann, Marseille. — J. Magaud, Kaufm., Paris. — E. Winter, Kaufm., Heilbronn. — D. Jettel, Kaufmann, Stuttgart. — F. Lichtner, Kaufm., Kecskemét. — J. Adler, Kaufm., Großwardein. — S. Haas, Kaufm., Komorn. — P. Grünfeld, Kaufm., Szegedin. — E. Hoffmann, Kaufm., L.-Ujvár. — M. Rojenthal, Kaufm., Hannover. — R. Kalich, Kaufm., Berlin.  
**Hotel Pannonia.** L. Nagy, Gutsh., Boldogfa. — M. Salamon, Bezirksrichter, Kiskőrös. — M. Stand, Advokat, Heves. — S. Csuta, Ingenieur, O-Raniga. — B. Piroz, Ingenieur, Zenta. — H. Leibl, Ingenieur, Kőrös-Ladány. — A. Lam, Ingenieur, Jászberény. — A. Pap, Vice-Richter, Kácsleve. — G. Zista, Stuhlrichter, Kácsleve. — M. Polya, Professor, Kis-Ujballás. — Dr. D. Ringenbach, Arzt, Klausenburg. — J. Mezey, Defonon, Großwardein. — J. Breuer, Kaufm., Enrdob. — L. Latinovics, Priv., Er-Endröd. — J. Bartholomaidék, evangelischer Pfarrer, Ohtina. — B. Pojfa, Stations-Chef, Bajmol.  
**Hotel zur Königin Elisabeth.** R. Tassy, Gutsh., Alberti-Isra. — Dr. L. Taly, Gutsh., Gomba. — J. Thany, Advokat, Ercsi. — J. Dubel, Priv., Rajchau. — J. Hergovics, Stations-Chef, Prekburg. — L. Lippmann, Oberlieutenant, Wien. — M. Blau, Kaufmann, Dabas. — J. Schneider, Beamter, Stuhlweißenburg. — G. Stern, Beamter, K.-Kőrös.  
**Hotel zum goldenen Adler.** J. Gullner, Gutsh., N.-Abony. — Dr. J. Náczy, Advokat, N.-Kövesd. — J. Fodor, Advokat, N.-Kövesd. — E. Tarbay, Postmeister, N.-Kövesd. — J. Schmidt, Weinhändler, N.-Kövesd. — J. Fuchs, Arzt, M.-Básárhely. — E. Pitkó, Fabrikant, Porozda.  
**Hotel Orient.** J. Amásy, Gutsh., Galáz. — E. Holikfy, Gutsh., Gömör. — B. Virágh, Güterdirektor, N.-Szód. — G. Blier, Ingen., Meh. — H. Hansen, Arzt, Schleswig. — Fr. M. Matyalo, Prag. — L. Forster, Beamter, Wien. — E. Slamma, Beamter, Wien. — S. Dory, Ingen., Kereke. — J. Japoda, Eisenbahnbeamter, Ercsini. — B. Bári, Thierarzt, Hajfeld. — G. Horovik, Reisender, Wien. — J. Openheim, Kaufm., Wien. — Fr. A. Roth, Priv., L.-Szt.-Maria.  
**Hotel zum weißen Schwan.** Jul. Gektelgi, Gutsh., N.-Szt.-Miklós. — J. Rozel, Gutsh., F.-Gyarmat. — D. Szilágyi, Notar, K.-Ladány. — A. Micsés, Reisender, Wien. — J. Sngár, Kaufm., Erlau. — E. Lustig, Kaufm., Erlau. — J. Hofmeister, Advokat, Halas.  
**Hotel zum Jägerhorn.** S. Mestó, Vicegepan, Mató. — B. Bászahelyi, Gutsh., Arab. — J. Löröf, Gutsh., Mató. — R. Jonsch, Ingen., Wien. — G. Glukcz, Direktor, Mezöhegyes. — A. Velbach, Defon., Eszervinka. — M. Grünfeld, Defon., Arab. — R. Buchhardt, Kaufm., Wien. — F. Blensel, Kaufm., Graz. — J. Brenner, Kaufm., Graz.  
**Hotel Hungaria.** A. Hámos, Gutsh., Gömör. — R. Dojfa, Priv., Mató. — A. Kis, Adv., Gyula. — R. Schubert, Kaufm., Wien. — E. Hofenzweig, Kaufm., Wien. — M. Wallerstein, Kaufm., M.-Básárhely. — A. Nebel, Kaufm., Hildesheim.  
**Hotel de l'Europe.** Graf v. Knüeth, f. Lieutenant, Kopenhagen. — Graf E. Diensen, f. Lieutenant, Kopenhagen. — James A. Mason, Esquire, London. — Dr. H. J. Effer, London. — R. W. Huber, Priv., Wien. — J. v. Somogy sammt Familie, Szegedin. — M. Wiby Jössel, Fabrikant, Höchst. — J. Singer, Fabr., Wien. — M. Schick, Kaufm., Graz. — A. Gutmann, Gutsh., Großwardein.  
**Hotel National.** Sr. Erzelenz Dr. Christofom Krueß, Erzabt, Martinsberg. — Baron D. Bánffy, Obergepan, Deés. — Baron und Baronin G. Majthényi, Gutsh., Bars. — Frau E. Lehoczy, Gutsh., Neuhöhl. — D. Gaál, Gutsh., N.-Kőrös. — J. Bodnár sammt Gemahlin, Adv., Nyiregyháza. — J. Kropp, Gutsh., Großwardein. — L. Baló, Gutsh., Somogy. — L. Kovács, Apotheker, S.-Mánás. — F. Kub, Hauptmann, Fünfskirchen. — M. Schiefinger, Kaufm., Wien. — J. Klein, Kaufm., Münchengrätz. — R. Müller, Kaufm., Graz. — L. Kohn, Kaufm., Wien.  
**Hotel zur Stadt Paris.** B. Bafsch, Gutsh., L.-Szt.-Miklós. — F. Rosner, Oberingenieur, Klausenburg. — J. Erll, Priv., Hódjág. — E. Simon, Priv., Uj-Becse. — S. Schmeier, Fabr., Wien. — H. Roth, Kaufm., Wien. — M. Deutsch, Kaufm., Wien. — B. Bid, Kaufm., Wien. — G. Göhl, Kaufm., Wjchau. — A. Simon, Kaufm., Uj-Becse. — M. Melkovic, Kaufm., Debreczin.  
**Hotel Hungaria.** R. Lóth, Gutsh., Bozsol. — G. Nác, Gutsh., Kula. — F. Schwarz, Gutsh., B.-Bucsa. — L. Kálnay, Anwalt, Csabvár. — Günsberg, Priv., Abony. — Hoffmann, Baumeister, Werscheb. — B. Birovác, Pächter, Bélye. — A. Maroffi, Pächter, Kronstadt. — R. Gaillard, Fabr., Berlin. — A. Guth, Fabr., Berlin. — J. Wallerstein, Kaufm., Berlin. — L. Junák, Kaufm., Várpalota. — J. Berger, Kaufm., Zapolca. — J. Bogl, Kaufm., Meisterdorf. — A. Köwy, Kaufm., Neu-Verbás. — S. Löbl, Kaufm., B.-Füred. — A. Trisch, Kaufm., Paris. — R. Thümmel, Kaufm., Wien. — A. Jaus, Kaufm., Wien. — H. Danziger, Kaufm., Wien. — M. Müller, Kaufm., Wien. — G. W. W. dovich, Agent, Triest. — D. Ghivolo, Agent, Triest.  
**Hotel zur Königin von England.** R. Schmidt, Kaufm., Wien. — S. Rojenthal, Kaufm., Wien. — F. Eandler, Kaufm., Wien. — R. Wober, Kaufm., Wien. — R. Wesch, Kaufm., Mexiko.

**Vorschüsse**  
auf Lose und sonstige Werthpapiere gegen mäßige Zinsen.  
**Wechselhaus**  
**DAVID BLEIER,**  
Budapest, Edé Waiknergasse und Christophplatz.

Allerlei.

(Das Freibillet.) Seit mehr als zwei Jahren, so schreibt man aus Paris, ging der junge Croquetot nicht nur gratis ins Theater, sondern er führte auch alle seine Freunde zu diesem merkwürdig billigen Preise hinein.

in Ohnmacht, der Direktor nahm sich ihrer jedoch an und nach einer Stunde verließ sie sein Kabinett als Mitglied seiner Truppe.

(Das Testament Shakespeares.) Das im Britisch Museum aufbewahrte Testament Shakespeares wird auf Veranlassung der New Shakespeare Society und mit Genehmigung des Londoner Gerichtshofes für Erbschafts-Angelegenheiten autographirt und die Autotypen werden zu einem mäßigen Preise verkauft werden.

(Im Rauche.) Am Abend der Verhaftung des Prinzen Napoleon hat sich in einem der großen Cafés des Boulevard ein amüsantes Vorkommnis ereignet. Ein ohne Zweifel durch vorausgegangene Libationen etwas aufgeregter Herr tritt ein, läßt sich vor einem Tische nieder und begehrt vom Garçon was immer für ein Dejeuner.

(Fortschritt am chinesischen Kaiserhofe.) Wie das chinesische Blatt „Schen-pao“ berichtet, läßt sich der Reichsfürst von China, Prinz Kung, der bekanntlich ein Onkel des noch unmündigen Kaisers Quang-su ist, jetzt — der Prinz ist an einem Nierenleiden erkrankt — von dem Arzte der englischen Gesandtschaft in Peking, Dr. Mackenzie, behandeln.

(Von Nihilisten ermordet.) Auf den Eisenbahnschienen unweit der Stadt Lagarog, im Gouvernement Jekaterinoslaw (Süd-Rußland), wurde dieser Tage der Leichnam eines hübschen, jungen Mädchens aufgefunden.

Man sah, daß das Opfer der Nihilisten eine Medizinerin gewesen sei, in Petersburg den Kurs absolviert habe, Matrena Pogorelowa heiße und aus Lagarog gebürtig sei, in welcher Stadt ihre alte Mutter, eine arme Kleinbürgers-Witwe, lebe.

(Eine fürstliche Trauung vor 25 Jahren.) Den „Times“ gibt die silberne Hochzeit des deutschen Kronprinzenlichen Paares Anlaß zu einigen interessanten Erinnerungen. Vor 25 Jahren, als Lord Granville im Oberhause ankündigte, daß die Prinzessin Royal sich mit dem Kronprinzen von Preußen verlobt habe, setzte diese Nachricht die Loyalität der Unterthanen der britischen Majestät in freudige Aufregung.

(Guter Rat.) An den Briefkasten einer teganschen Zeitung wurde jüngst die nachstehende Frage gestellt: „Ich habe ein Pferd, welches seit einiger Zeit an regelmäßig wiederkehrenden Schwindelanfällen leidet.

Ein Ver Rath.

Roman von Henry Gréville.

26.

Von dem Augenblicke, da Dubreuil ernst wurde, hatte Regine keine Lust mehr mit ihm zu plaudern.

— Apropos, sagte Jemand, und René? — René reißt! Er reißt in frischen Ländern! Er nimmt das Eis äußerlich, statt es innerlich zu nehmen wie wir.

— Wo ist er denn? — In Schweden, wenn den letzten Nachrichten Glauben zu schenken ist. Wir schreiben uns wenig, Sie wissen! das Telegramm hat das Gute, daß es aus der Korrespondenz alle unnützen Phrasen entfernt hat.

— Ei, ei, sagte Dubreuil, die sentimentale Rede-weise hatte ihr Gutes... sie näherte die Gefühle... — Sie sagen? sagte Regine, indem sie sich ihm lebhaft zuwandte.

— Nichts, meine Gnädige, nichts, was Ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. — Aber doch? beharrte die junge Frau in fast feindseligem Tone.

— Ich sagte bloß, daß das alte, weniger telegraphische System das Gute an sich hatte, daß es die Gatten zu Kundgebungen der Zuneigungen zwang — eine reine Höflichkeit, wenn Sie wollen, ähnlich den Rücksichten, die man sich unter wohlherzogenen Leuten bekundet; Kundgebungen, welche, so falsch sie auch ein mögen, im Hausstande gewisse Formalitäten des guten Geschmacks und des Bon ton aufrecht erhielten, die man gegenwärtig vielleicht zu sehr vernachlässigt.

— Oh! entgegnete Regine, mit oder ohne Formalitäten...

Sie machte mit ihrer weißen, mit Juwelen beladenen Hand eine leichte Bewegung. Der Chering wog

an ihrem schwächlichen Finger wenig. Er hätte ebenso gut gar nicht dort sein können; unter den Diamanten der anderen Ringe verschwand er auch vollends.

Ein liebenswürdiges Lachen nahm die Art und Weise auf, mit welcher Frau d'Arjac die Formalitäten, von denen Dubreuil sprach, beiseite schob. Inmitten dieses schönen Kreises müßiger Männer und geschwätiger Frauen war sie sicher, Recht zu haben, denn sie war zu gleicher Zeit die müßigste und geschwätigste von Allen.

Die Sonne beleuchtete und erwärmte die Küste. Die Kinder René's freuten sich der angenehmen Wärme und athmeten die kräftigende Meeresluft ein, welche ihre kleinen Lungen mit Leben füllte. Die Ammen saßen auf dem Sande und breiteten mit Stolz auf ihren Knien die schönen Kinder d'Arjac's aus, welche von allen Müttern beneidet wurden.

Sie hatte vergebens Anstrengungen gemacht; trotz ihrer Entsaugungen und ihres Bemühens, wieder zu ihrem ehemaligen Taillenumfang zu gelangen, wollten die Kleider nicht passen und sie mußte sie erweitern lassen.

Oh, wenn es möglich gewesen wäre, nie Kinder zu haben, und einen Umfang von 64 Centimetern zu behalten! Die Natur ist zuweilen in ihrer unvernünftigen Hartnäckigkeit sehr grausam.

Der Nachmittag verstrich, lang und ermüdend, wie es alle Nachmittage sind für jene, die nichts thun; gegen sieben Uhr begab sich Regine von ihren beiden Ammen gefolgt, nachhause und machte sich an ihre vierte Toilette.

Im selben Augenblicke erhielt Valentine, die in Wien halt gemacht hatte, aus Mangel an Muth, weiter zu gehen, folgendes Telegramm:

„René krank, Kopenhagen, Hotel National.“ Die Depesche wäre ihr schier aus den Händen gefallen. Sie erfaßte sie wieder, preßte sie zwischen ihren Fingern und las sie dann noch einmal.

Als sie sicher war, dieselbe verstanden zu haben, läutete sie.

— Meine Rechnung und einen Wagen, sagte sie, ich lasse mein Gepäck zurück.

Eine Stunde nachher rollte sie im Eisenbahnwaggon dem Norden zu.

Es ist etwas Schreckliches, solch eine Reise, wann man der entsetzlichen Ungewißheit entgegengeht: Leben oder Tod des Wesens, welches man auf der Welt am meisten liebt!

Unter gewöhnlichen Umständen gibt sich der Reisende einer Art Betäubung hin; er sieht vor der Thüre des Waggons die neuen oder schon bekannten Landschaften vorbeifließen; zugleich ziehen in seinem trüben und ermatteten Geiste die Erinnerungen, die Ideenassoziationen vorbei, hervorgerufen durch eine Form, eine Farbe, einen Schatten... Er fährt dem Ziele entgegen, welches er sich ausgesetzt hat, und während er unthätig dasteht, scheint das Leben für ihn Halt gemacht zu haben.

Die Zeitungen können erscheinen. Was liegt ihm daran! Er wird sie erst am folgenden Tage lesen; unter der Rubrik Tagesneuigkeiten thürmen sich die Morde, Selbstmorde und Unfälle aller Art zu drohenden Säulen auf; er kümmert sich nicht darum. Er fragt sich nicht, ob das Feuer nicht das Haus seines besten Freundes verzehre; er könnte ihm ohnehin nicht helfen; wozu sich also mit peinlichen oder gemanten Dingen beschäftigen? Sich leben lassen, ist für den Augenblick seine einzige Pflicht.

Kann er die Monotonie dieser Pflicht durch irgend einen lebenswürdigen Zwischenfall aufheitern, so ist er darüber entzückt und preist seine Bestimmung.

Wenn ein leichtgeschürztes Mädchen ihm auf irgend einer unter Laub begrabenen Station einen Rosenstrauß darreicht; wenn in einem tiefen Thale,

Energisches geschieht. Wir rathen Ihnen daher, dasselbe, wenn es gerade keinen seiner Schwindelanfälle hat, zur Stadt zu nehmen und es in diesem Zustande dem ersten besten Fremden zu verkaufen.

(Eine drollige Idee.) Der Berliner General-Intendant ist, wie aus Berlin geschrieben wird, aus Kroatien ein Stück eingekendet worden, welches, nach der Absicht des Verfassers, am Abend der silbernen Hochzeitsfeier des Kronprinzlichen Paares hätte aufgeführt werden sollen, jedoch erst heute eingetroffen ist. Der Verfasser, der in seinem Opus die seltsame Idee entwickelt, die ganze kaiserliche Familie, den Kaiser, die Kaiserin, den Kronprinzen, die Kronprinzessin, den Prinzen Wilhelm mit Gemahlin u. s. w., auftreten zu lassen, wird hoffentlich nicht allzu sehr überrascht sein, zu vernehmen, daß man seinen Einfall nicht ganz zu würdigen vermag.

(Garibaldi's Ueberreste.) In Rom ist, wie das "British Medical Journal" erzählt, eine von dem Senator und Professor Cantoni geleitete Bewegung im Gange, welche den Zweck hat, von der italienischen Regierung und der Familie Garibaldi's die Auslieferung derjenigen Bestimmung seines Testaments, welche auf die Verbrennung seiner Ueberreste in Caprea Bezug hat, zu erwirken. Die Verbrennung der Leiche soll am ersten Jahrestage des Ablebens Garibaldi's vor sich gehen.

(Ein Schwimmpferd.) Alle Pferde können schwimmen, wie überhaupt die meisten Säugethiere, obzwar Ragen und einige ihres Geschlechtes im Wasser nur eine klägliche Rolle spielen; wenige Pferde jedoch dürften so vorzüglich schwimmen, wie jenes, über welches in seiner letzten Ausgabe das englische Wochenblatt "Lure, Field and Farm" berichtet: Es gehört einem Mr. Gunther, Gutsbesitzer in der Nähe von Baltimore, und scheint in einem Zustande steten Bedauerns zu leben, daß es nicht als Fisch auf die Welt gekommen ist. Wo immer sich ihm nur Gelegenheit bietet, geht es ins Wasser, und Schwimmtouren von elf Meilen Länge, die es mit Leichtigkeit absolvirt, werden zahllos berichtet. Die letzte und bemerkenswerthe Schwimmproduktion dieses merkwürdigen Thieres war folgende: Das Pferd ging an einem seiner Lieblingsorte, dem West North Point, ins Wasser und schwamm etwa zwei Meilen bis in die Nähe von Todchester Beach. Hier wurde es von seinem Eigentümer in einem vierrudrigen Boote überholt, führte um und schwamm nun gegen Millers Island. Als es da Boden unter den Füßen fand, ruhte es — beständig im Wasser — bis es Mr. Gunther abermals eingeholt hatte, worauf es wieder zu schwimmen begann und bis zum East North Point, eine Distanz von neunzehn Meilen zurücklegte, ohne das Wasser zu verlassen. Das Pferd wurde von seinem gegenwärtigen Besitzer auf der Chucoteague-Insel gekauft, wo es dazu diente, mit seinem Reiter an das Ufer zu schwimmen und nach Bedarf wieder zurückzuführen. "Wenn irgend Jemand", bemerkt das Blatt zum Schluß, "ein anderes ähnlich schwimmendes Pferd besitzt, so würde ein Match im Wasser die Sportwelt um eine sensationelle Neuigkeit bereichern."

(Italienische Toiletten.) Seit die Königin Margarete in Italien herrscht, deren ganz vorzüglicher Geschmack längst und allgemein bekannt ist, laufen auch allerlei interessante Berichte über die Toiletten der italienischen großen Damen ein, von denen man früher nicht oft hörte. So berichtet man von einer Hochzeit aus dem neapolitanischen Highlife, bei welcher das Brautkleid von einer so wunderbaren Pracht war, daß es einer Fürstin von Geblüt nicht unwürdig gewesen wäre. Es bestand aus rein weißem Atlas und war ganz und gar mit einer echten Zillrober überlegt, die durchweg mit Filoselle-Seide on relief und reinsten geschliffenen Krystallperlen bedeckt war, und durch die unvergleichliche Schöne der Ausführung an die kunstvollen Florentiner Stickereien des sechszehnten Jahrhunderts erinnerte. Die lange glatte Schleppe war am unteren Rande mit zwei an einander stößenden breiten und überrollten Crepe-Rüschen garnirt, welche ihrer ganzen Höhe nach von einer kostbaren Franse aus Chenille und

Perlen bedeckt wurden. — Die Toilette der Braut bei der Unterzeichnung der Hochzeitskontrakte bestand aus hellrosa Damast und war mit antiken points d'Alençon verziert. Die Taille hatte die lange spitze Schneckenform Anno d'Autriche und endete mit einem Arrangement von rosa Atlas-Schluppen à la Louis XIII. Ein Fichu aus points d'Alençon im selben Stil, mit Rosenbouquets verziert, diente zur Dekoration der Taille. Auch die Toiletten der Brautmutter waren pomphaft und geschmackvoll. Die eine bestand aus perlweißer Damast mit großen bunten Pompadour-Bouquets über einem goldgelben Atlas-Unterleide mit weißen Spitzen, die zweite war granatrother Atlas mit rosen da Bengel on relief befüßt über einem rosa Unterleide mit Granatblüthen-Guirlanden geschmückt, zwei Zusammenstellungen, die nach keiner Richtung hin etwas zu wünschen übrig lassen.

(Ein merkwürdiger Künstler.) Paris besitzt jetzt einen Künstler, wie er seltener schon dagewesen, nämlich einen Zeichner und Maler ohne Hände. Während und nach der Belagerung sind eine Menge Unglücksfälle dadurch entstanden, daß man verunglückte Granaten zu entladen, indem man den Zünder abuschrauben suchte. Unter den auf diese Weise Verunglückten befand sich ein Knabe, Noel Masson, welcher von einer plattenden Granate beide Hände abgerissen wurden. Er wurde geheilt und man lehrte ihn zwei künstliche Hände aus Holz an. Sehr bald wußte er sich derselben mit solcher ausnehmenden Geschicklichkeit zu bedienen, daß man ihn Bleistifte in die Hände gab und ihn zeichnen lehren konnte. Seitdem hat er auch äßen gelernt. Noel Masson handhabt den Grabstichel auf der mit Firniß überdeckten Platte mit ausnehmender Geschicklichkeit. Erst gab er einige nach der Natur gezeichnete und geätzte Landschaften heraus. Kürzlich ließ der Theologe Quentin ihn einen Stich nach einem Bilde von van Dyck äßen für das große Werk über diesen Künstler, das er veranstaltet. Die Kunstgriffe "Art" hat ihm einen bedeutenden Stich anvertraut. Aus sich selbst hat er die Negung des Bildnisses von Erasmus von Rotterdam, von Holbein, unternommen. Noel Masson hat Bestellungen, nicht etwa, weil man sich für einen Künstler interessiert, dem die natürlichen, bisher unentbehrlich geglaubten Hilfsmittel fehlen, sondern weil er Tüchtiges leistet.

(Ein unheimlicher Kunstfreund.) Aus dem Künstlerleben Gustav Doré's wird unter Anderem folgende Anekdote erzählt: Der in England außerordentlich beliebte Maler erhielt eines Morgens, während er im Jahre 1876 in London weilte, den Besuch eines wunderlich aussehenden kleinen Herrn, mit schlecht gekämmtem Haar und grünen Augen. Doré wurde von dem Fremden mit den schmeichlichsten Formeln der Bewunderung überhäuft und endlich gefragt, ob es ihm gefällig wäre, um den Preis von hundert Pfund Sterling eine kleine Bleistiftskizze zu entwerfen. "Gewiß", entgegnete der Künstler, "Wenn habe ich die Ehre, vor mir zu sehen?" — Der Andere stellte sich mit stolzem Selbstbewußtsein als "Herr Marwood, der Scharfrichter", vor. Eine Empfindung des Unbehagens durchdrückte Doré, der sich aber rasch wieder sammelte und Marwood zur Verfügung stellte. "So kommen Sie morgen zu mir", sagte dieser, "und sehen Sie sich meine Arbeit an! Ich habe Henry Wainwright, der in Whitechapel eine Frau gemordet und in Stücke geschnitten hat." Der Franzose fand sich pünktlich zu dem Rendezvous ein und entwarf die verlangte Zeichnung; den düsteren Gefängnißhof mit dem Armenfürdergeleit, Marwood voran, hinter ihm sein Gehilfe und endlich ein Pastor, der den verwirrt d'reinschauenden Verurtheilten stützte. Der Henker war entzückt, als er Tags darauf die Zeichnung abholen kam und legte die hundert Pfund auf den Tisch; Doré hat ihn aber, die Summe dem französischen Hospital in London zu stellen zu wollen. Marwood behielt die Skizze, bis er wegen Geschäftsstockung in Gelbverlegenheit gerieth und sie um 150 Pfund Sterling an Lord Aylesford verkaufte. Dieser trat sie einem

Franzosen, Jean Bertrand, ab, dessen Sammlung von Kunstgegenständen vorigen Donnerstag in Paris zu derselben Stunde, da die Freunde die Leiche Gustav Doré's auf den Père Lachaise geleiteten, im Hotel Drouot versteigert wurde. Die "Exécution à Londres" erzielte nur 300 Francs.

(Eine schauerliche Entdeckung) hat man in dem Expeditionsgeschäft der Herren Carter, Paterson und Cie. in Goswell Road, London, gemacht. Diese Firma ist das bedeutendste Expeditionsgeschäft in London. Am 11. Dezember v. J. wurde in einem Laden in Cambridge Heath Road eine zwei Fuß lange und 18 Zoll hohe und breite Holzkiste zur Beförderung an Mrs. Green Nr. 3. Abbey Road Saint John's Wood N. W. abgegeben. Der Kärner konnte jedoch weder die Adresse, noch die adressirte Person ausfindig machen und retourmirte die Kiste an das Centraldepot in Goswell Road, wo sie seither mit anderen ähnlichen Gegenständen unbeachtet lag. Der Geschäftsführer entdeckte jedoch einen höchst widerlichen Geruch, der von der Kiste herzukommen schien, ließ sie öffnen und fand zu seinem Schrecken den Körper eines Mädchens in einem vorgerückten Stadium der Verwesung. Die Leiche war dreifach gebogen in die Kiste gezwängt worden. Der herbeigerufene Arzt schätzte das Alter des Kindes auf elf Jahre, doch wohl es kaum vier- undzwanzig Pfund, während das Normalgewicht wenigstens fünfzig Pfund sein würde. Er ist der Ansicht, daß der Tod durch Auszehrung herbeigeführt worden ist. In den letzten Monaten sind viele junge Mädchen spurlos verschwunden und diese Entdeckung verurtheilt in allen Familien, wo Kinder vermißt werden, eine begriffliche Aufregung und zog zahlreiche Neugierige in das Todtenhaus in St. Luke. Doch sind die Züge der Leiche durch die Verwesung so entstellt, daß eine Identifizierung der Ueberreste die größte Schwierigkeit darbietet.

(Ein New Yorker Rabob.) so erzählt das dortige "Bellevue Journal", richtet sich ein neues Haus ein und bestellt bei einem Pariser Bildhauer die Marmor-Kopien verschiedener ihm von einem Freunde aufgeschriebener antiker Kunstwerke. Neben dem Apollo vom Belvedere, der capitolenischen Venus u. s. w. befindet sich auch der vatikanische "Torso" auf der von dem Kunstmäcen in eigener Person zu dem Künstler gebrachten Liste. Als dieser vernimmt, daß er auch den "Torso" für den reichen New Yorker "machen" soll, überkommt ihn der Gedanke, daß dieser möglicher Weise gar keine Ahnung habe, was dieser "Torso" eigentlich sei. Als er auf eine diesfällige Frage hin sich überzeugt, wie richtig seine Vermuthung sei, erklärt er dem transatlantischen Kunstfreunde, was es mit diesem herrlichsten aller Bruchstücke eigentlich auf sich habe, und fügt hinzu, daß er es vorziehen würde, auch für diese Nummer der Liste irgend eine komplette Statue zu kopiren. Nach einiger Nachdenken erwidert der statuenhungerige, aber selbst in diesem Dilemma noch "smarte" Amerikaner: "Gut, so machen Sie mir die ganze Statue, und wir lassen sie dann ein paar Mal in milder Weise die Treppe hinunter fallen, bis wir den richtigen "Torso" haben!"

(An der Brautrobe) bilden die Blüthenzweige der Myrte und Orange mehr als sonst den üblichen Schmuck. Ein Vorstedbouquet bedeckt den Ansatz des Spigenabots an der Rüsche am Hals-Ausschnitt der hochhinaufgehenden Taille; kleinere Bouquets zieren die Aufschläge des glatten Aermels, von dessen unterem Rande ein Spigenvolant auf die Hand niedersfällt. Außerdem gilt jetzt als besonders neu die glatte Vorberbahn des Rockes bis zum Saum hinauf mit Blüthenzweigen zu besetzen, die in Zwischenräumen übereinander in der Weise aufsteigen, daß die Garnitur pyramidal erscheint und unterhalb des Schneckenleibchens mit einem schmalen Blüthenstuf abschließt.

(Selbstmorde von Männern.) gegen die böswillige Weiber ehrenrührige Gerüchte umherdient, scheinen in London an der Tagesordnung zu sein. Raum hat sich die ungeheueren Aufregung in Hounslow etwas gelegt, so wird bereits auf der City selbst ein anderer Fall gemeldet. Ein Mr. Dimsdale, Kragenfabrikant, hat sich in seinem Countinghouse in 37 Gutter Lane, Cheapside, durch einen Revolveranschuß getödtet. Er hatte in wenigen Monaten zwei Kinder verloren; die Geschäfte gingen nicht gut, und zu guter Letzt erhob eine schamlose Frau grundlose Anklagen gegen ihn in der Hoffnung, Geld zu erpressen. Das war gerade am Tage, als alle Zeitungen die ekelhaften Details des Selbstmordes des Dr. Ewardes in Hounslow veröffentlichten. Der arme Dimsdale ist seinen Beispiele gefolgt. In diesem Falle hat jedoch der Leichenhauer die Vorsicht und Klugheit gehabt, die Namen dritter Personen von der Untersuchung auszuschließen. Die Standalchronik ist damit um einen Lächerbissen gebracht worden.

(Noch etwas vom Ehegeschäft.) Unter den vermischten Anzeigen eines Berliner Injektions-Organes finden wir folgendes Heirathsgesuch: "Ein Mann, 33 Jahre alt, von stattlicher Figur, Redner und Parteiführer, durch Volkswahl Mitglied einer parlamentarischen Körperschaft, will sich ein Heim gründen. Adressen von Damen mit größerem Vermögen können vertrauensvoll abgegeben werden unter W. 111." Schade, daß nicht auch die Parteistellung des Suchenden angegeben ist, es würde sich dann viel leichter beantworten lassen, wer der "Redner und Parteiführer" wohl eigentlich sein mag.

(Aus Liebe zum Vaterlande.) Monselet und Zundt, erzählt ein Pariser Blatt, dinirten vor einigen Jahren in der Schweiz an eine Table d'hôte. Vor ihnen saß eine Gesellschaft "verhafter Leuten", denen man eine prachtvolle Bergforelle servierte, während sie eine alte Pastete bekamen. Die beiden Franzosen blickten ärgerlich nach dem Fisch, während ihr vis-à-vis ebenso geringe Wäde auf die Pastete richtete. Da durchschloß ein glücklicher Gedanke Zundt's Gehirn. Er schnitt die Pastete entzwei, machte sich über die Hälfte her und verzehrte sie, indem er ihrem Duft, ihrer Saftigkeit zc. verschwendendstes Lob zollte. Die andere Hälfte schob er Monselet zu und sagte ihm halblaut: "Essen Sie sie auf!" — "Aber sie ist ja mindestens einen Monat alt", versetzte Monselet. "Thut nichts! Sehen Sie denn nicht, wie die Deutschen vor Begierde darnach verschmachten? Essen Sie — aus Patriotismus!" Monselet zögerte nun nicht länger, sondern verzehrte die saft- und geschmacklose Speise mit allen Zeichen eines großen Genusses.

durch welches ein schneller Bach läuft, eine alte Frau mit bizarrem Kopfpuzze ihm ihre herrlichen Früchte anbietet, welche im nämlichen Augenblicke für ihn, den Reisenden, gepflückt worden sind — für ihn, der für diese armen Dorfleute das Ereigniß und den Erwerb des Tages in sich faßt — so nimmt er die Früchte und die Blumen, zahlt, nimmt ein Lächeln und eine Verbeugung entgegen, und läßt sich einen Augenblick darauf weiter fahren, indem er den Duft der Blume einathmet und den Saft der Frucht genießt.

Die Sorgen und die Verlegenheiten der Existenz werden sich seiner wieder bemächtigen, wenn er seinen eingeschlafenen Fuß auf das Pflaster des Bahnhofes setzen wird. Inzwischen läßt er sich leben, und das genügt.

Allein wenn dieser schreckliche kleine Streifen Papier, welcher je nach der Laune den Borsehung so viel Freude oder so viel Schmerz enthält, wenn solch eine Depeche eine ganze Existenz in Aufruhr versetzt, wie entseßlich ist da diese Verzichtleistung auf seine Thätigkeit, seine Energie, seine Persönlichkeit!

Solange die Reise währen wird, bist Du nichts mehr als ein Waarenballen, ein nichtiges, ohnmächtiges Wesen; Du kannst weder rascher, noch langsamer gehen. Alle Kräfte Deines Ichs, welche auf ein Ziel gerichtet sind, werden die Schnelligkeit des Dampfes nicht um eine Radumdrehung erhöhen.

Die Bewegungslosigkeit wird eine Qual. Der Gedanke, der zwischen diesen engen ausgepolsterten Mauern gefangen ist — Mauern, welche gemacht zu sein scheinen, um ihn zu erdrücken — fliegt davon, kehrt wieder und fällt auf sich selbst zurück. Er geht die Telegraphendrähte entlang und versucht sie zu zählen, um die innere Angst zu täuschen, die sich nicht bekommen läßt; dann entschlüpft er ungeduldig durch das offene Coupesfenster und läuft auf die benachbarten Berge, welche langsam vorbeiziehen, mit düsterem Laub bekleidet.

Es thäte Dir wohl, bei der drückenden Hitze des Tages unter dem Schatten zu weilen; aber Du

müdest mit dem geliebten Wesen dort sein, welches wartet und leidet . . .

Die Rosen sind köstlich, und ihre himfällige Schönheit läßt an jene der unsterblichen Werke der Kunst denken; wenn man sie dem bringen könnte, den man aufzusuchen im Begriffe ist?

Ah! kann er den Parfüm der Rosen riechen? Ist er im Stande, ihn einzuathmen? Können seine Augen sie sehen? Wenn man diese für immer geschlossen fände, diese Augen, welche der Inbegriff des Lebens sind?

Und der tödtliche Schauer der unnützen, ohnmächtigen Ungeduld durchzuckt vom Kopf bis zu den Füßen den Gefangenen, der sich nach rückwärts wirft, seinen Kopf an das staubige und brennende Tuch lehrend, und den Schlummer sucht . . .

Er wird ihn nicht finden, aber wenigstens entziehen seine geschlossenen Augen dem Gleichgültigen die Martern seiner Seele.

Der Zug rollt immer weiter, mit seinen vorhergesehenen, regelmäßigen Unterbrechungen; der Dienst geschieht wie gewöhnlich; die Kondukteure rufen unverständliche Namen fremder Städte.

Noch so viele Stunden! Mein Gott, wie lange das ist! Man glaubte schon weiter zu sein. Man wird also nie anlangen?

Der Gedanke, der eine Weile abgewendet worden, nimmt seinen Gang wieder auf. Warum hat man es verlassen, dieses arme Wesen, welches dort unten leidet? Es war so einfach, die Trennung zu meiden! Genügte denn einige Meilen nicht? Wozu diese großen Distanzen? Wozu diese ferne Reise, welche sofort unüberwindliche Schwierigkeiten schafft?

Wie thöricht ist man doch, sich selbst Kümmernisse zu bereiten, als ob das Leben selbst nicht ohnehin genug bieten würde!

Wird man rechtzeitig anlangen? rechtzeitig, um ihn zu pflegen und zu heilen? denn er kann nicht gestorben sein, das ist unmöglich.

(Fortsetzung folgt.)

